

Ausschuss für Tourismus
Kurzprotokoll
43. Sitzung

Berlin, den 07.11.2007, 14:00 Uhr
Sitzungsort: Paul-Löbe-Haus

Sitzungssaal: 4.600

Vorsitz: Marlene Mortler, MdB

TAGESORDNUNG:

Öffentliche Anhörung zum Thema

"Barrierefreies Reisen"

Sprechregister Abgeordnete

	Seite
Marlene Mortler	6, 7, 8, 10, 12, 13, 14, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35
Jens Ackermann	16
Annette Faße	16
Dr. Ilja Seifert	17
Klaus Brähmig	18, 33
Bettina Herlitzius	19
Renate Gradistanac	26
Jürgen Klimke	27
Ernst Burgbacher	28
Gabriele Hiller-Ohm	28
Anita Schäfer	29
Ernst Hinsken	34

Sprechregister Sachverständige

	Seite
Ernst Birnmeyer	6, 25, 34
Natalie Goern	7, 25, 33
Dr. Carmen Hildebrandt, Tourismus GmbH Erfurt	9, 24, 32, 33
Johann Kreiter	10, 22, 31
Jan Lembach	12, 22, 30
Erwin Pfeiffer	13, 21, 30
Sandra Warden	14, 20, 29

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Ich eröffne unsere heutige 43. Sitzung des Ausschusses für Tourismus und begrüße Sie alle sehr herzlich. Heute steht das Thema „Barrierefreies Reisen“ im Mittelpunkt. Wir wollen darüber ausführlich diskutieren und ich freue mich, dass ich eine Reihe von Sachverständigen begrüßen darf. Ich beginne alphabetisch und begrüße Herrn Ernst Birmmeyer vom Amt für Landwirtschaft und Forsten Weißenburg in Bayern, Frau Natalie Goern vom Bundesverband Deutscher Omnibusunternehmer (BDO), Frau Dr. Carmen Hildebrandt von der Tourismus GmbH Erfurt, Herrn Johann Kreiter von der Nationalen Koordinationsstelle Tourismus für Alle (NatKo), Herrn Jan Lembach vom Naturpark Nordeifel e.V., Herrn Erwin Pfeiffer vom Allgemeinen Deutschen Automobil-Club (ADAC) und Frau Sandra Warden für den Deutschen Hotel- und Gaststättenverband (DEHOGA).

Meine Damen und Herren, ich kann anhand eines praktischen Beispiels aus meiner Kindheit sehr gut nachvollziehen, was es heißt, zu reisen, wenn ich ein Handicap habe. Ich habe einen Zwillingenbruder und wir beide sind mit dreieinhalb Jahren sehr schwer an Kinderlähmung erkrankt. Bei mir ist nichts zurückgeblieben, mein Bruder muss bis zum heutigen Tag mit der Behinderung umgehen. Er reist sehr viel und er hat damit auch sehr viele Erfahrungen. Wir alle wissen natürlich, dass wir mit dem Thema „Barrierefreies Reisen“ kein Neuland betreten, dass es schon viele gute Beispiele gibt, aber dass es nichts gibt, was man nicht noch besser machen könnte. Wir wollen uns heute darauf konzentrieren, sicherlich zum einen, was ist schon, aber wo besteht auch noch dringender Handlungsbedarf. Immerhin gibt es knapp sieben Millionen Menschen in Deutschland für die das Reisen eine ganz besondere Herausforderung bedeutet. Über die ökonomische Bedeutung brauche ich hier keine weiteren Worte zu verlieren. Es ist ein Wachstumsmarkt und wenn die Anbieter, für uns im Ausschuss übrigens fast in jeder Sitzung selbstverständlich, sich immer mehr mit dem Thema beschäftigen und auseinandersetzen und entsprechende Angebote liefern, dann ist das aus meiner Sicht sehr zukunftsweisend. Ich möchte nun – in alphabetischer Reihenfolge – das Wort Herrn Ernst Birmmeyer erteilen, bitte schön.

Ernst Birmmeyer (Amt für Landwirtschaft und Forsten Weißenburg in Bayern): Danke, Frau Mortler. Ich freue mich, dass ich die Erfahrungen aus dem Fränkischen Seenland bezüglich barrierefreien Reisens hier vorstellen kann. Aufgrund der knappen Zeit werde ich mich nicht an das Statement halten, das können Sie nachlesen und es ist ins Internet gestellt. Warum ich vom Amt für Landwirtschaft und Forsten hier bin, liegt an der Entstehungsgeschichte des Fränkischen Seenlandes. Es ist ein neu geschaffenes Wassergebiet mit 2 000 Hektar Wasserflächen im südlichen Mittelfranken und in diesem Zuge wurde das Gebiet für den Tourismus und für das Urlaubsgeschehen erschlossen. Alle Seen sind Badeseen mit Sandstränden und im Zuge des Strukturwandels der Landwirtschaft ist der Tourismus heute einer der wichtigsten Einkommenszweige.

Mitte der 90er Jahre sind wir durch engagierte Betroffene aus der Region auf das Thema Barrierefreiheit gestoßen. Die Planer hatten die Barrierefreiheit in der Aufbauzeit der Freizeiteinrichtungen in der ersten Zeit vergessen oder wenig berücksichtigt. Wir haben dann Mitte der 90er Jahre eine Arbeitsgemeinschaft gegründet. Wir waren von unserer Stelle zuständig für die Beratung der ländlichen Tourismusbetriebe. Der Tourismusverband war in dieser Arbeitsgemeinschaft und ein Rollstuhlfahrer und sie haben versucht, die Menschen zu motivieren, Unterkünfte zu errichten und in ihrem Bereich, auch im Dienstleistungsbereich, auf Barrierefreiheit zu achten. Diese Arbeitsgemeinschaft besteht nach wie vor und wir haben seit 2005 auch einen breiter angelegten Arbeitskreis gegründet, in dem auch Dienstleistungsbetriebe, Tourismusorganisationen und Entscheidungsträger in den Gremien wie den Seenzweckverbänden enthalten sind, um die Breite des Angebotes noch besser gewährleisten zu können.

Wir haben zwei Ziele. Zum einen die Integration der Menschen mit Behinderungen in das alltägliche Urlaubsgeschehen. Zum zweiten aber auch wirtschaftliche Ziele, weil wir natürlich von Anfang an auch neue Gäste ansprechen und die Nebensaisonzeiten stärken wollten, z.B. durch Gruppen, die zwischen den Ferienzeiten bei uns Urlaub machen.

Ich möchte eine kleine Zwischenbilanz geben. Wir haben mittlerweile etwa 300 größtenteils barrierefreie Unterkünfte in 47 Betrieben in einem Spezialprospekt und im Internet veröffentlicht. Die Spanne reicht vom „Urlaub auf dem Bauernhof – ländlichen Unterkünften“, die bei uns das Gros bilden bis hin zum 4-Sterne-Tagungshotel am See. Mit Ausbau dieser Unterkünfte wurde auch versucht und es ist in vielen Bereichen gelungen, die Dienstleistungs- und Infrastruktureinrichtungen im Seenland barrierefrei zu gestalten, weil diese Einrichtungen neu entstanden sind. Wir haben heute zwei barrierefreie Schifffahrtlinien, sämtliche Campingplätze sind barrierefrei und es gibt ein dichtes Netz von Sanitäreinrichtungen und WC-Anlagen am See, dies ist auch eine ganz wichtige Sache. Sozialstationen bie-

ten ihre Dienste an, es gibt Spezialangebote, wie therapeutisches Reiten, die im Zuge dieser Aktion mit vermarktet werden.

Die wirtschaftlichen Effekte sind unserer Meinung nach auch vorzeigbar und letztendlich auch untersucht. 2003 war eine vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie beauftragte Studie, auch bei uns in unserer Region, und hat die wirtschaftlichen Effekte untersucht und kam auf einen Umsatzanteil durch die Übernachtungen von Menschen mit schweren Behinderungen von sieben Millionen Euro, 10 Prozent Umsatzanteil und es summiert sich dann bei uns auf sieben Millionen Euro. Wir beziffern die Effekte noch höher, weil in dieser Studie der Tagestourismus nicht betrachtet wurde. Bei uns kommt etwa jeder zweite Euro im Tourismusumsatz durch Tagestourismus zustande und auch bei Busreisen oder bei Tagesausflügen wird die Reise nach den Anforderungen der Menschen gesucht, die die höchsten Ansprüche haben, dies sind dann meistens auch Menschen mit Behinderungen. Diese Umsätze beziffern wir auf etwa sechs Millionen Euro, die durch die Barrierefreiheit kreiert werden.

Welche Herausforderungen und welche Problemfelder gibt es noch? Die Servicekette ist natürlich auch bei uns noch lange nicht perfekt geschlossen. In einem facettenreichen Urlaubsgebiet sind sehr viele Menschen an dem Ganzen beteiligt. Die Servicekette kann nicht vollständig geschlossen sein, das ist ein ständiger Prozess, an dem wir arbeiten müssen. Zu diesem Zweck gibt es diesen Arbeitskreis, der sich jährlich zwei- bis dreimal trifft. Er ist informell und wir versuchen, Stück für Stück Lücken zu schließen und mit Betroffenen zu reden und dann das, was finanzierbar ist, umzusetzen z.B. werden jetzt ab Frühjahr Strandrollstühle angeschafft oder es werden im Seenland direkt am See drei rollstuhlgerechte Angelplätze angelegt. In der Summe ergeben diese Maßnahmen dann ein besseres Angebot.

Welche Problemfelder sind noch vorhanden? Wir haben unser Angebot schwerpunktmäßig ausgerichtet an Menschen mit Mobilitätsbehinderungen. Blinde Menschen und Hörgeschädigte finden nur vereinzelt Angebote, unser Angebot ist nicht umfassend. Bei der öffentlichen Infrastruktur gibt es Lücken bei Straßen, Gehwegen, Ampelanlagen und Museen. Finanzielle Gründe oder Prioritätensetzung in ländlichen Gemeinden führen dazu, dass nicht alles von heute auf morgen verwirklicht werden kann.

Ganz speziell möchte ich den ÖPNV und die Deutsche Bahn ansprechen. Wir haben im ganzen Seenland einen barrierefreien Bahnhof, in Roth am Rothsee. Alle anderen Bahnhöfe sind nicht barrierefrei, obwohl einer momentan mit großen Aufwendungen umgebaut wird. Im ÖPNV in dieser ländlichen Region ist es ähnlich schwierig, deswegen sind unsere Gäste fast zu 100 Prozent auf den PKW angewiesen.

Letztlich denke ich, die physischen Barrieren sind das eine. Es ist immer noch die Entscheidung der Menschen in den Entscheidungsgremien und in den Betrieben, ob sie in Freizeiteinrichtungen und Infrastruktur für Menschen mit Behinderungen investieren wollen. Trotz intensiver Aufklärungs- und Motivationsarbeit lässt es sich nicht immer verhindern, dass man dann den scheinbar einfacheren Weg geht, wenn es um die tatsächliche Umsetzung geht.

Welche Perspektive sehen wir? Mittlerweile ist bei uns anerkannt, dass die barrierefreie Ausrichtung Wertschöpfung bringt und ein Alleinstellungsmerkmal für die Region ist. Wir sehen die barrierefreie Ausrichtung als ein ganz wichtiges Angebotssegment im demographischen Wandel. Regionen, die sich darauf nicht einrichten, werden in 15, 20 Jahren unserer Meinung nach Probleme haben. Man sieht dies jetzt schon, wenn man an manchen Nachmittagen durch das Seenland fährt: Es sind viele Menschen bei uns in der Region, die durchaus schon älter sind. Es kommt noch hinzu, dass die Barrierefreiheit allen Urlaubern dient, sie dient auch den Einheimischen und ein Marktplatz, der barrierefrei gestaltet wird, ist auch für die Menschen mit Behinderungen, die in der Region leben, besser.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Herr Birmeyer, ich glaube, wir haben einen sehr umfassenden Bericht aus Ihrer langjährigen Tätigkeit gehört und werden die Anregungen in der Frageunde aufgreifen. Vielen Dank zunächst, Herr Birmeyer. Frau Goern, bitte.

Natalie Goern (Bundesverband Deutscher Omnibusunternehmer (BDO)): Herzlichen Dank dafür, dass der Bundesverband Deutscher Omnibusunternehmer zu dieser öffentlichen Anhörung eingeladen worden ist und hier Stellung beziehen kann zum barrierefreien Reisen mit dem Reisebus.

Ein kleiner Einstieg allgemein in die Bustouristik. Der Bus befördert momentan pro Jahr ca. 120 Millionen Personen, wo dann dementsprechend auch Personen befördert werden, die Barrieren haben. Insbesondere wird der Bus eingesetzt bei Kurzreisen, Städtereisen und Eventreisen und dies trifft natürlich auch auf Menschen zu, die mit Behinderungen oder Mobilitätseinschränkungen zu kämpfen haben. Die Zielgruppen beim Reisebus sind momentan insbesondere Senioren und wie wir erfahren haben, insbesondere auch diejenigen, die zu kämpfen haben, mit anderen Verkehrsmitteln zu reisen. Gründe dafür, mit dem Reisebus zu reisen, sind in der Regel der Komfort, nicht der Komfort allein, den sie in den Reisebussen erfahren, sondern auch der Komfort drum herum, mit dem Buchungsprozedere, mit den Einstiegshilfen, mit dem Gepäck, von zu Hause zum Verkehrsmittel zu kommen, was sie bei der Bahn oder beim Flug in der Regel nicht haben, wo sie sich selber drum kümmern müssen, wo die Reisebusanbieter mittlerweile Taxishuttles anbieten. Das sind die Gründe, warum mit dem Reisebus gefahren wird und die natürlich auch die Gründe sind für barrierefreie Reisen, wo der Reisebus interessant sein kann.

Zur Ausstattung der Reisebusse, was sehr erheblich ist für diejenigen, die auch mit Krankheiten reisen: Der größte Teil ist mit Klimaanlage ausgestattet, mit Bordtoiletten, teilweise auch mit Toiletten, die auch Personen mit Gehbehinderung nutzen können oder auch Bordküchen, d.h. Kühlschrank oder Wärmeplatte, wenn Medikamente unterwegs benötigt werden, so dass auch damit umgegangen werden kann. Grundsätzlich kann man sagen, dass für barrierefreies Reisen der Reisebus das ideale Verkehrsmittel ist durch die individuelle Betreuung, z.B. durch Wegfall des Zeitdrucks beim Einchecken, den sie haben, wenn sie am Flughafen sind oder wenn sie mit der Bahn fahren, dann gibt es nur kurze Aufenthaltszeiten, die natürlich beim Reisebus wegfallen, weil beim Reisebus unerheblich ist, ob er zehn oder 15 Minuten später losfährt. Dann ist auch die Möglichkeit vorhanden, ausreichend Gepäck mitzunehmen, was sehr komfortabel ist für diejenigen, die auf mehr Gepäck angewiesen sind. Reisebusse haben dann die Möglichkeit, dementsprechend noch einen Anhänger anzukoppeln, so dass dort keine Probleme entstehen.

Dennoch muss festgehalten werden, dass für Reisebusunternehmen das barrierefreie Reisen noch ein Nischenprodukt ist. Die Anzahl derer, die einen Bus zur Verfügung haben, der für rollstuhlgerechte Nutzung zur Verfügung steht, ist noch relativ gering und das hat verschiedene Gründe. Auf der einen Seite die Kostengründe, denn man muss davon ausgehen, dass ein Reisebus ungefähr 400 000 Euro kostet und wenn er dann noch die Spezialausstattung hat, kann man noch einmal ungefähr bis zu 50 000 Euro oben drauf packen, die dementsprechend dann die Unternehmer stark belasten. Ein Reisebus, der barrierefrei für Gehbehinderung ist, ist in der Regel kleiner, er hat weniger Sitze, d.h. wenn sie ihn für einen normalen Gebrauch benutzen, können sie weniger Personen befördern, so dass viele Unternehmer vor diesen Kosten und da es noch ein Nischenprodukt ist, zurückschrecken, insbesondere dann, wenn für Gehbehinderte Hebebühnen, Schwebesitze oder die so genannte Hecktoilette zur Verfügung stehen müssen.

Bei Busunternehmern ist es so, das ist vielleicht ein bisschen der Unterschied zu den anderen Sachverständigen, die hier repräsentieren, wenn der Bus nicht fährt, dann verdient der Unternehmer auch kein Geld. Wenn aber ein Hotelzimmer barrierefrei ausgestattet ist, dann kann auch jemand anderes drin schlafen, das ist kein Problem, dementsprechend kann die Auslastung gegeben sein, die oftmals bei Reisebusunternehmen noch nicht ist. Deswegen hat sich der BDO das Thema „Barrierefreie Reisen mit dem Reisebus voranzubringen“ auf die Fahnen geschrieben und hat das Verzeichnis „Barrierefreie Reisebusse“ in Deutschland in Zusammenarbeit mit der NatKo veröffentlicht, in dem bisher 50 Unternehmer ihre Adressen zur Verfügung gestellt haben und ihre Reisebusse mit Informationen, inwiefern sie barrierefrei sind. Es konzentriert sich momentan noch sehr stark auf Barrierefreiheit für diejenigen, die gehbehindert sind, also im Rollstuhl sitzen. Zukünftig ist angedacht, das Angebot auch auf seh-, hör- oder geistig Behinderte auszudehnen. Da ist der Markt noch viel kleiner und es ist bisher auch noch nicht ganz klar, wie die Reisebusse ausgestattet sein können. Da sind wir auch dran, mit der Industrie zu sprechen, dass dementsprechend die Busse ausgerichtet sein können.

Wir als BDO haben, was die Beteiligung der Behindertenverbände bei der Erstellung und Verteilung der Broschüre betrifft, leider sehr negative Erfahrungen gemacht, obwohl mir Herr Kreiter vor der Sitzung gesagt hat, dass er sehr positive Ergebnisse bekommen hat. Bei uns ist es so, dass die Verbände wenig Resonanz gezeigt haben, dafür umso mehr die Endkunden, die wir über Presse und Medienarbeit erreicht haben. Es ist ein hervorragendes Ergebnis, so dass wir ungefähr in den letzten Monaten 1 500 Broschüren kostenlos versendet haben und denken, dass damit ein gutes Zeichen gesetzt worden ist und wir wollen daran auch anknüpfen.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Danke schön, Frau Goern, Frau Dr. Hildebrandt, bitte.

Dr. Carmen Hildebrandt (Tourismus GmbH Erfurt): Guten Tag und herzliche Grüße aus Thüringen, ich freue mich sehr, dass ich heute bei Ihnen sprechen kann. Ich werde auch versuchen, das so knapp wie möglich zu machen. Wir beschäftigen uns seit 1999 mit dem Thema barrierefreier Tourismus in der Landeshauptstadt Thüringens. Die Initiative ging von mir als Tourismuschefin aus, also nicht von den betroffenen Verbänden, sondern in der Tat von den Touristikern. Wir haben die Arbeitsgruppe gebildet, haben die Betroffenenverbände an einen Tisch geholt und haben auch die Hauptakteure, von denen wir meinten, dass sie notwendig sind, mit hinzugenommen, nämlich zum Beispiel den Chef der Erfurter Verkehrsbetriebe oder anderer notwendiger infrastruktureller Einrichtungen.

Aus heutiger Sicht muss ich sagen, dass es wahrscheinlich ein Erfolgsgarant war, dass es uns von Anfang an gelungen ist, die Dinge auf die Chefebene zu heben. Also, wenn wir über barrierefreien Tourismus reden, ist es in aller Regel ein Gespräch zwischen den Chefs der jeweiligen Einrichtung, so dass es also gar nicht erst tot geredet werden kann. Uns eint auch bis heute der feste Wille, die Dinge nach vorne zu treiben. Aus der ursprünglichen Arbeitsgruppe sind heute noch vier bis fünf Einzelpersonen dabei, die auch immer am Ball bleiben und wo mittlerweile auch wirklich kurze Abstimmungen genügen, um zu wissen, wie wir weiter vorwärts gehen sollen. Also, das ist so eine Geschichte, die mir wichtig ist, dass sie auch rüber kommt. Die Initiative ist von den Touristikern ausgegangen. Die Kontinuität ist ganz wichtig gewesen und wir haben über die Jahre feststellen müssen, wir bleiben als Touristiker die Mittler zwischen den verschiedenen Akteuren. Wir bleiben interessanterweise auch die Mittler zwischen den verschiedenen Betroffenenverbänden, die durchaus nicht immer alle miteinander reden, aber über uns dann schon miteinander reden. Wir bleiben auch die Mittler zwischen den Hotels und den Gastronomen und den Betroffenenverbänden. Also, das ist ein Punkt, der wirklich wichtig ist. Einer muss derjenige sein, der sie alle irgendwie an den Tisch holt, dann kann man auch irgendwann, meine ich zumindest, Erfolg verbuchen. Wenn aber diese Mittlerfunktion immer hin- und hergeschoben wird oder sich keiner verantwortlich fühlt, dann wird es ganz schwierig.

Wir haben auch von Anfang an ziemlich genau definiert, was wir als Touristiker überhaupt können. Über die Grenzen muss man sich immer im Klaren sein, wir können eigene Angebote entwickeln, realisieren und umsetzen. Das beschränkt sich aber im Wesentlichen auf Stadtführungen und Reiseangebote. Wir haben kein Geld dafür, infrastrukturelle Erweiterungen oder Optimierungen vorzunehmen. Da müssen wir uns wirklich auf die Kraft der Argumente verlassen. Wir müssen versuchen, die jeweiligen Entscheidungsträger für das Thema zu gewinnen, gute Argumente zu bringen. Insofern sind auch irgendwelche Analysen und Untersuchungen immer ganz wichtig, aber wir können nicht selbst das Geld in die Hand nehmen und z.B. eine Haltestelle der Straßenbahn zur Niederflurhaltestelle umgestalten, was z.B. in einer Stadt ganz wichtig ist.

Was wir aber auch können und das wird gemeinhin unterschätzt, wir können erfassen, welche Angebote es im barrierefreien Tourismus in der Destination überhaupt gibt. Das stellen wir immer wieder fest, dass in vielen Regionen dem Touristiker überhaupt nicht bekannt ist, was es denn tatsächlich gibt, welche Einrichtungen sind barrierefrei zugänglich, welche nicht, welche für welche Betroffenengruppen usw. Das ist also eine der Hauptaufgaben, die wir uns jedes Jahr auch immer wieder neu stellen. Wir erfassen das, wir aktualisieren es, wir bündeln die Angebote, wir bereiten sie ein bisschen animativ auf, damit sich der gewillte Interessent auch etwas darunter vorstellen kann und wir vermarkten das Ganze. Das sind also, denke ich, die beiden Hauptaufgaben der Touristiker, zum einen, eigene Stadtführungen zu entwickeln, das haben wir also geschafft für alle betroffenen Gruppen. Wir haben Stadtführer, die in Gebärdensprache führen können, wir haben aber auch Stadtführer für Blinde und sehgeschwache Personen. Das ist also für uns nicht mehr das große Problem. Wir erfassen und bündeln und vermarkten die Angebote. Das Problem, das immer wieder bleibt, ist, wie bekommen wir die anderen Entscheidungspersonen dahin, sich mit dem Thema zu befassen, Geld in die Hand zu nehmen und es dann auch umzusetzen.

Die Finanzierung der Vermarktung, und wenn wir über Tourismus reden, reden wir immer über Vermarktung. Es reicht ja nicht, wenn wir wissen, dass es bei uns barrierefreie Angebote gibt, sondern die Welt soll es nach Möglichkeit erfahren. Wir reden also immer über Vermarktung und Vermarktung kostet schlichtweg Geld. Die Finanzierung dieser Vermarktung läuft nur über Haushaltsmittel der Tourismusgesellschaft Erfurt. Wir bekommen dafür praktisch kein Geld von den verschiedenen Betroffenenverbänden, aber in aller Regel, so weit ich das nach den vielen Jahren einschätzen kann, nicht, weil diese nicht wollen, sondern weil sie einfach für Marketing kein Geld haben. Ich bekomme kein Geld von Sponsoren, ich bekomme kein Geld von „normalen Hotels“ und wir bekommen auch praktisch als Touristiker keine Fördermittel. Das ist ein Punkt, auf den man gerne noch einmal eingehen kann.

Wir sind also nicht der Ansprechpartner für das Sozialministerium, auf welcher Ebene auch immer und als Touristiker bekommen wir dann also für Engagement in diesem Bereich keine Fördermittel, was ein bisschen ärgerlich ist, denn wir stellen im Moment eine barrierefreie Internetseite her, die kostet um die 25.000 Euro und diese haben wir aus eigenen Haushaltsmitteln erwirtschaften müssen. Und ich bin mir sicher, dass es nicht jeder gewillte Touristiker in dieser Art und Weise dann noch umsetzen kann.

In Erfurt läuft einiges schon sehr gut und wir haben große Erfolge zu verzeichnen. Wir haben einen Zuwachs an Stadtführungen für behinderte Menschen. Wir haben sehr viele Individualgäste mittlerweile, mit denen ich zum Beispiel nicht gerechnet habe. Das Image Erfurts als barrierefreie Destination scheint zu wachsen, was uns aber auch vor neue Probleme stellt. Wissen Sie, auf eine Gruppe von behinderten Menschen kann man sich einstellen, indem sie die Stadtführung bei uns buchen, wir den geschulten Stadtführer dort hinstellen und der weiß, wo er lang gehen muss. Individualgäste buchen keine Stadtführung separat. Die klinken sich in die normalen Stadtführungen ein, d.h., wir sind mittlerweile auf einem Stand und müssen uns auch permanent dahin bringen, dass eigentlich jeder der 80 Stadtführer im Ernstfall in der Lage ist, eine Route zu wählen, wo auch ein einzelner Rollstuhlfahrer mitfahren kann, denn die Situation haben wir immer öfter. Das ist sehr schön für uns, dass wir also so angenommen werden, stellt uns aber auch vor neue Herausforderungen. Wenn man einmal die Zahlenverhältnisse sieht, erkennt man relativ schnell, warum die Hotels und auch Sponsoren noch nicht wirklich bereit sind, Geld zu investieren. Wir haben bis Ende August, da habe ich die Zahlen jetzt ganz konkret, knapp 4 000 Stadtführungen in unserer Stadt organisiert. Davon allerdings nur 60 tatsächlich angemeldete für behinderte Gäste. Und wenn man nur dieses Zahlenverhältnis sieht, wird deutlich, dass man ein großes Herz braucht, um die Systeme weiter zu betreiben, denn man kann zahlenmäßig nicht wirklich behaupten, dass es sich schon rechnet. Aber man kann es auch anders herum sehen, wir haben nämlich vor zwei Jahren im gleichen Zeitraum nur 30 Stadtführungen für behinderte Gäste direkt gebucht. Also könnte man sagen, wir haben eine Verdoppelung dieses Segmentes, aber es ist eben im Vergleich zum grundsätzlichen Angebot noch sehr gering. Da werden wir also noch lange tätig sein müssen.

Einen Aspekt möchte ich noch erwähnen. Es ist sehr hilfreich, wenn es Initiativprojekte in einer Region gibt, die man der übrigen Welt vorführen könnte, dass tatsächlich behinderte Menschen die Angebote annehmen. Wir haben das große Glück in Erfurt, dass es zwei sehr engagierte Geschäftsführer gibt. Zum einen von der Lebenshilfe und zum anderen vom Verband für Behinderte, die sich durch dieses ganze Umfeld und unsere Initiativen getraut haben, Begegnungsstätten zu eröffnen, in der Tat zu bauen und zu eröffnen. Im Prinzip sind es kleine Hotels, einmal für vorwiegend geistig behinderte Menschen von Seiten der Lebenshilfe, und vor allen Dingen für mobilitätseingeschränkte Menschen von Seiten des Verbandes für Behinderte. Die sind permanent ausgelastet und sie zeigen auch wirklich der übrigen Hotelklientel, dass die Auslastung sehr viel höher ist, wenn man gezielt diese Gästeklientel anspricht. Wobei wir aber auch schon wieder bei einem Haken sind. Beide haben die Einrichtung nicht Hotel nennen dürfen. Sie kennen sich besser als wir in der Fördermittelpolitik aus. Das ist dann also z.B. eine Begegnungsstätte, aber man wird es nie Hotel nennen dürfen. Und das ist für mich auch so ein Punkt, warum spricht man es nicht an, dass es diesen Bedarf gibt, da denke ich, haben wir großen Handlungsbedarf. Genauso wie ich anregen möchte, dass die Betroffenenverbände offiziell, wirklich offiziell, gestärkt werden und mit solchen Aufgaben betraut werden, denn dort ist die Fachkenntnis. Keiner kann sich besser um barrierefreien Tourismus kümmern, als die Betroffenen selber. Sie haben aber nie Marketingmittel, jedenfalls nicht offiziell, und sie dürfen eigentlich nie wirklich ein Hotel betreiben. Und das finde ich ein bisschen schade.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Danke, Frau Hildebrandt, Herr Kreiter, bitte.

Johann Kreiter (Nationale Koordinationsstelle Tourismus für Alle (NatKo)): Vielen Dank, dass ich von Ihnen eingeladen wurde und somit die NatKo auch ein gewisses Gewicht bekommt. Ich glaube, ich muss die NatKo hier nicht mehr groß vorstellen, ich denke, Sie wissen, wer wir sind. Wir verstehen uns daher gleichsam als Schnittstelle zwischen Tourismus und Tourismuswirtschaft und den Reisenden mit der Zugänglichkeitsanforderung und den Beratungsstellen für behinderte Reisende. Das Ziel der NatKo lautet „Barrierefreier Tourismus für alle“. Angesichts der demographischen Entwicklung bewegt sich die NatKo nicht in einer Nische des Tourismussektors, sondern in einem stetig wachsenden Bereich. Der Abbau von Barrieren im Tourismus kommt beispielsweise auch der Zielgruppe der älteren Menschen zugute, die mit einem Komfort für alle gleichzusetzen ist. Die NatKo begrüßt es ausdrücklich, dass das Thema barrierefreies Reisen bei der öffentlichen Anhörung des Ausschusses für Tourismus aufgegriffen wurde. Wir hoffen, dass Wahrnehmung und Diskussion sowohl die Integration der Menschen mit Behinderungen in den allgemeinen Tourismus, als auch in der Erschließung des wirtschaftlichen Potenzials eines barrierefreien Tourismus einen Schritt nach vorne bringen wird.

Wir setzen auf eine gemeinsame Diskussion der Anforderungen, denen sich der Tourismus in Sachen Barrierefreiheit in den nächsten Jahren stellen muss.

Ich kann daher nur begrüßen, was Herr Birnmeyer über die Bahn gesagt hatte. Ich habe in letzter Zeit des Öfteren feststellen müssen, dass man recht gut in die Großstädte kommt, aber wenn es dann an die Peripherie geht, schaut es äußerst schlecht aus. Ich habe erst vor kurzem eine Reise nach Murnau gemacht. Ich bin bis München gekommen und ab München war dann zappenduster, wie man in Bayern sagt. Es war letztendlich so, dass mir angeboten wurde, nach Garmisch zu fahren und von Garmisch dann mit einem Taxi nach Murnau zurück. Also, das dürfte heutzutage nicht mehr passieren, aber das ist nicht nur ein bayerisches Problem, das ist woanders auch der Fall. Wenn man heute von der Magnetschwebbahn spricht, dann muss man aber auch gleichzeitig von der Zugänglichkeit und von der Nutzbarkeit der regionalen Bahnhöfe sprechen. Das kann man damit nicht unterschlagen.

Wir brauchen eine zukunftsweisende Strategie, die die Anforderungen des demographischen Wandels, die gleichberechtigte Teilhabe der Menschen mit Behinderungen und den Mehrwert von Barrierefreiheit für die Zielgruppe und den Ansatz eines Designs vor Ort aufgreift und die Handlungsaufträge für die nächsten Jahre und Jahrzehnte formuliert.

Der Markt des barrierefreien Reisens wird in Deutschland in der Öffentlichkeit und durch die Tourismuswirtschaft durchaus wahrgenommen. Dies ist u.a. der Arbeit der Politik, engagierter Einzelpersonen, innovativer Tourismusverbände und Organisationen wie der NatKo zu verdanken. Das klingt ein wenig nach Eigenlob, aber ich denke, wir dürfen inzwischen ein bisschen auf unsere Schulter klopfen.

Barrierefreiheit darf und soll nicht nur auf Rollstuhlfahrer und gehbehinderte Menschen zielen. Der gesellschaftspolitischen Aufgabe und vor allem der Chance einer erfolgreichen Ausschöpfung des Marktes im barrierefreien Tourismus wird durch die Beachtung aller genannten Zielgruppen Rechnung getragen. Die Kreation von Spezialangeboten für jede einzelne Gästegruppe und entsprechend eines jeden Bedürfnis wäre mit einem hohen Kostenaufwand verbunden und führt im Ergebnis dazu, dass sich die Nutzung auf einzelne und zu kleine Zielgruppen beschränkt. An dieser Stelle müssen Designer und Architekten umdenken und Angebote und Produkte entwickeln, die von möglichst vielen Zielgruppen in einer allgemein üblichen Weise und ohne zusätzliche Hilfsmittel und Assistenzleistung genutzt werden können. Investoren, Vertriebe, Marketingfachleute müssen bei der Beschreibung und Vermarktung ihrer Angebote darauf achten, Informationen zu integrieren, die zum einen für einige Zielgruppen für die Planung von Urlaubs- und Freizeitaktivitäten unerlässlich sind und zum anderen müssen diese Informationen so gestaltet werden, dass sich unterschiedliche Zielgruppen angesprochen fühlen und Interesse entwickeln. Die NatKo hat in den letzten Jahren festgestellt, dass zahlreiche Anbieter, private Investoren und öffentlich geförderte Projekte das Thema Barrierefreiheit in die Gestaltung von Angeboten mit einbeziehen. Das begrüßen wir selbstverständlich.

Dennoch sind folgende Defizite festzustellen. Wenn es bei der Planung von barrierefreien Produkten und Angeboten noch nicht zu Denkfeldern und Fehlplanungen kam, so war dies oft spätestens bei der Umsetzung der Fall. Die speziellen Angebote konnten von den jeweiligen Zielgruppen aufgrund einer fehlerhaften Montage, der Bestellung eines falschen Produkts oder falschen Standards als Grundlage der Planung gar nicht genutzt werden. Fehlinvestitionen von Kapital, Zeit und Angebot, die brachliegen, sowie die Unzufriedenheit der Kunden und der Frust des Investors sind die Folge. Somit ist es von großer Bedeutung, die Qualität von barrierefreien Produkten einer Kontrolle zu unterziehen und zu entwickeln.

Folgende Forderungen haben wir in diesem Punkt: Ein bundesweites Kompetenzzentrum für Barrierefreiheit zur Weitergabe von Informationen und fachkompetenter Beratung ist unabdingbar, um die Qualität in der Planung und Umsetzung von barrierefreien Angeboten und Produkten zu sichern. Hierbei müssen Experten aus allen Bereichen, wie betroffene Architekten, Designer, Handwerker, Marketingfachleute für die Beratung zur Verfügung stehen. Es muss gewährleistet werden, dass Betroffene in die Planung und Umsetzung einbezogen werden. Experten in eigener Sache können gewährleisten, dass die Umsetzung eine praktische Ausrichtung und Nutzbarkeiten erfährt. Das Thema Barrierefreiheit muss an Fach- und Hochschulen in den unterschiedlichsten Studiengängen wie Architektur, Tourismus, Design ein fester Bestandteil des Lehrplanes sein. Die Gestalter und Investoren von morgen müssen einen geschulten Blick und eine sensibilisierte Aufmerksamkeit für Barrierefreiheit entwickeln. Auf lange Sicht müssen Standards für alle Gruppen entwickelt werden. Bei der Entwicklung von Standards- und Qualitätssiegeln sollte vermieden werden, weitere unzählige Labels und Siegel zu entwickeln. Die Individualität von Behinderung und Zielgruppenprofile erschwert es, eine Einheitlichkeit herzustellen.

Abschließend kann ich nur bestätigen, dass die Entwicklung im barrierefreien Tourismus schon einen starken Fortschritt erlebt hat und ich möchte in diesem Zusammenhang auch sagen: Wir sind mit dem, was bis jetzt erreicht wurde, sicherlich noch nicht zufrieden. Da muss noch einiges getan werden, vor allen Dingen muss die Kommunikation zwischen den Verbänden, die in diesem Bereich tätig sind, verbessert werden und man sollte auch darauf schauen, dass wirklich die Experten herangezogen werden, denn man kann immer wieder feststellen, dass gewaltige Investitionen gemacht werden und die Investitionen sozusagen verpuffen, weil dann die Nutzung nicht machbar ist. Da sehe ich das größte Defizit, denn damit schadet man eigentlich dem Thema, indem man die Leute einem gewissen Frust unterzieht und die Motivation nimmt, das Thema Barrierefreiheit in ihrem Bereich aufzunehmen.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Dankeschön, Herr Kreiter. Wir machen weiter mit Herrn Lembach, bitte.

Jan Lembach (Naturpark Nordeifel e.V.): Vielen Dank, sehr geehrte Vorsitzende, sehr geehrte Mitglieder des Bundestages, meine Damen und Herren, vielen Dank, dass wir hier aus der Region Eifel noch einmal ein kleines Beispiel aus der Praxis vorstellen können. Wir haben einen schönen Wechsel zwischen Verbandsarbeit und praktischer Arbeit vor Ort.

Unser Naturpark ist Teil des deutsch-belgischen Naturparks, 2 700 Quadratmeter groß, einer von fast 100 Naturparks in Deutschland und beschäftigt sich im Wesentlichen mit der Entwicklung des Natur- und Landschaftserlebnisses. Die Barrierefreiheit war bis zum Jahr 2003 auch für uns eigentlich ein relativ unbekanntes Thema. Wir haben das „Europäische Jahr der Menschen mit Behinderung“ zum Anlass genommen, um unser kleines Team selbst in dieser Richtung zu schulen, wir haben uns mit Planungshilfen auseinandergesetzt und haben dann selbst einmal in der Region gesehen, wie es mit dieser Bündelung von barrierefreien Angeboten aussieht.

Wir haben ungefähr 80 touristische Akteure in unserem Naturpark angeschrieben, nach möglichen Angeboten für Menschen mit Behinderungen gefragt oder auch die, die für Menschen mit Behinderungen nutzbar sind, und wir haben ein oder zwei Rückmeldungen von 80 erhalten. Das war natürlich für uns auch ein deutliches Signal, wobei wir auch aus unserer Vorbereitung wussten, dass vor allen Dingen das Informationsdefizit das Problem ist. Es gibt in der Region schon Angebote, die auch für Menschen mit Behinderung nutzbar sind, aber sie sind nicht transparent und auch nicht bekannt, auch den touristischen Akteuren nicht. Das Thema Barrierefreiheit kommt ja jetzt erst immer stärker im Tourismus auf. Viele Menschen, auch Akteure, verbinden damit reine Mobilitätsbeschränkungen. Das ist sicherlich auch im Terminus noch ein Problem. So richtig in Gang kam unsere Initiative „Eifel barrierefrei“, nachdem wir die 20 Bürgermeister in unserem Naturpark einmal über die positiven wirtschaftlichen Effekte aufgeklärt haben. Da hat uns die Studie des Bundeswirtschaftsministeriums natürlich geholfen und dann kam auch etwas Bewegung in die Sache. Wir konnten verschiedene Modellmaßnahmen umsetzen, immer mit relativ kleinem Geld, konnten vor allem die Regionen sensibilisieren, die touristischen Akteure, aber auch insgesamt die Regionen und haben auch in verschiedenen Förderprojekten jetzt die Barrierefreiheit als festen Bestandteil in unserer Arbeit. Als Beispiel haben wir ein EU-Förderprojekt, wo es darum geht, die Naturzentren, Infozentren, zu qualifizieren, nicht nur in der Barrierefreiheit, auch in der Vermarktung, aber die Barrierefreiheit ist da eben ein wichtiger Aspekt. Da haben wir vor 2-3 Wochen mit der NatKo zusammen über 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Zentren zur Barrierefreiheit geschult. Wir haben eine Bestandsaufnahme gemacht, wir haben kleinere Maßnahmen der Barrierefreiheit auch schon nachgerüstet.

Die einzelnen Erfahrungen aus unserer Initiative „Eifel barrierefrei“ können Sie unserer Stellungnahme entnehmen. Ich möchte Ihnen ganz kurz aus unseren Erfahrungen die wichtigsten Empfehlungen und Wünsche im Hinblick auf den barrierefreien Tourismus kurz darstellen.

Grundsätzlich sollte natürlich die Barrierefreiheit im Tourismus integrativ und als Querschnittsthema berücksichtigt werden. Das ist heute noch lange nicht der Fall. Auch aus unserer Erfahrung können kleine und kostengünstige Maßnahmen große Wirkungen haben, um eben das Natur- und Landschaftserlebnis, das ist eben unsere Hauptkompetenz für Menschen mit Behinderungen, zu verbessern. Es bestehen nach unserer Erfahrung ein großes Informationsdefizit und Vorurteile im Hinblick auf Barrierefreiheit, d.h. immer gleich, wenn man das Thema anspricht, werden hohe Investitionen damit verbunden. Das ist sicher, denke ich, aus unserer bekannten Erfahrung nicht immer der Fall. Bei uns haben wir leider nicht die Situation, wie bei Herrn Birnmeyer, dass dort in der Tat schon die Hotellerie und Gastronomie davon erfasst wurde. Wir haben da ein sehr großes Defizit. Wir sind auch nicht sicher, ob die Zielvereinbarung von 2005 ein ideales Medium ist, um auch in den Betrieben akzeptiert zu werden. Das müssen aber Experten entscheiden und was ganz wichtig ist für unsere Region, wir sind der Auffassung, dass jede touristische Region eine Beratungsstelle oder eine

Kompetenzberatungsstelle für Barrierefreiheit benötigt, um dieses Thema wirklich explizit und auch flächendeckend bearbeiten zu können. Ganz entscheidend ist, wir hatten eben auch schon über Geld gesprochen, dass Förderprogramme für die Nachrüstung von barrierefreien Angeboten im Tourismus neu geschaffen oder transparenter gemacht werden müssen. Grundsätzlich sollten alle touristischen Förderprogramme die Barrierefreiheit als Querschnittsthema beinhalten. Wir haben also auch in unserer Arbeit sehr schlechte Erfahrungen mit Förderprogrammen gemacht, die in dem Hinblick gar nicht gegriffen haben, da war das Thema gänzlich unbekannt. Leider ist das immer noch so. Ich dachte, das hätte sich etwas gebessert.

Wir haben gestern in Nordrhein-Westfalen einen Wettbewerbsaufruf aufgenommen, die so genannte Ziel-2-Förderung. Das sind europäische EFRE-Mittel, da geht es darum, die besten Ideen für Tourismus und Naturerlebnis herauszufiltern und dann auch zu fördern und ich habe es auf der Fahrt hierher schnell einmal überblättert, da ist also die Barrierefreiheit nicht mit einem Wort erwähnt. Ich denke, hier besteht dringender Nachholbedarf für die Akteure vor Ort, vor allen Dingen auch, um hier mit entsprechenden Mitteln etwas machen zu können.

Abschließend aus Blick der Naturparks oder der nationalen Naturlandschaften halten wir diese Region für sehr geeignet, Natur und Landschaftserlebnis für Menschen mit Behinderung zu fördern und umzusetzen, und von daher sollten diese Regionen der nationalen Naturlandschaften auch besonders in diesem Hinblick gefördert werden.

Ich möchte auch noch kurz einbringen, dass aus unserer Erfahrung die kleinen Maßnahmen das Entscheidende waren, um die Regionen weiterzubringen. Es reicht manchmal eine kleine Rampe oder ein Türdrücker oder eine Tür, die andersherum eingebaut wird, um schon deutliche Vorteile zu erhalten. Ich glaube, die Barrierefreiheit zu 100 Prozent ist kaum zu erreichen, aber es muss natürlich eine gewisse Qualität haben und diese Qualität sollte in Zukunft auch gefördert werden. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Danke schön, Herr Lembach, Herr Pfeiffer, bitte.

Erwin Pfeiffer (Allgemeiner Deutscher Automobil-Club (ADAC)): Sehr geehrte Frau Mortler, vielen herzlichen Dank für die Einladung, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Der ADAC hat sich bereits 2003 mit diesem Thema des barrierefreien Tourismus intensiv auseinandergesetzt, und zwar von einem Blickwinkel aus, der uns sehr wichtig war. Wie Sie vielleicht wissen, ist es unser Anliegen, hier für unsere 16 Millionen ADAC-Mitglieder natürlich bestmögliche Informationen bereitzuhalten. Sehr viele Mitglieder fragen uns im Vorfeld ihres Urlaubs zu ihren Urlaubsdestinationen, wie kommt man hin, was kann ich vor Ort machen, was kann ich tun und da taucht dieses Thema der Nachfrage zu barrierefreien Angeboten natürlich auch mehr und mehr auf, nicht zuletzt durch das „Jahr der Menschen mit Behinderungen“ entsprechend ausgelöst. Nun hätte man auf der einen Seite natürlich die damals noch wenigen Angebote beklagen und lediglich die Forderungen ableiten können.

Wir sind dann einen anderen Weg gegangen und haben uns mit den Behindertenverbänden zusammengesetzt. Wir haben uns mit den entsprechenden Know-how-Trägern in den einzelnen Verbänden getroffen und gesagt, was können wir tun, um die Angebotsentwicklung voranzubringen. Wir haben damals diese Broschüre „Barrierefreier Tourismus für alle“ auf den Weg gebracht, die, glaube ich, auch heute noch sehr vielen Anbietern im Tourismus ein ganz wichtiges Leitmedium ist. Wir haben heute in den Vorträgen meiner Kolleginnen und Kollegen aus dem Sachverständigenkreis hier schon gehört, dass dieses Thema der barrierefreien Servicekette eine immens große Bedeutung hat. Auf Seite 14 meiner Stellungnahme finden Sie das Schaubild, das die Servicekette veranschaulicht. Vielen ist das Bild vielleicht noch aus der Vergangenheit bekannt – die Holzseisenbahn, bei der ein Baustein in den anderen greift (Anlage 1, Seite 49). Derjenige, der heute einen Urlaub plant, das geht Ihnen genauso, wie einem Menschen, der heute im Rollstuhl sitzt, der bereit ist vor, informiert sich, möchte irgendwo dann buchen, ist dann letztlich auf der An- und Abreise vorwiegend natürlich auch mit dem eigenen Auto, weil die Zugänglichkeiten über die anderen Verkehrsmittel einfach noch nicht so weit fortgeschritten sind, ist dann am Ort, möchte dann von dem Hotelier, der dann ein super barrierefreies Haus hat, erfahren, was kann ich denn noch tun, dann beißt es schon wieder, wie man bayerisch so schön sagt, weil man nicht viel drum herum machen kann, weil die Angebote im Umfeld fehlen. Also, hier das Wohnen und Schlafen, ich glaube, das ist ein Baustein, der heute schon sehr gut funktioniert. Da hat man eine ganze Menge erreicht, auch in der Hotellerie und in der Gastronomie, also Essen und Trinken ist auch schon sehr weit gediehen. Freizeit und Sport ist eine schwierige Geschichte.

Wenn man dann weiter geht, Serviceassistenz, was kann vor Ort geboten werden, wo kann ich welche Dienstleistungen in Anspruch nehmen, die für mich wichtig sind. Hier ein Nachschlagewerk im Hotel bereit zu halten, zu wissen, wo kann ein Dialyse-Patient eine Dialysestation finden, wie weit ist es weg, das im Vorfeld. Hier gibt es viele Dinge, genauso wie bei dem Thema der Unterhaltung und Kultur, welches Theater ist barrierefrei zugänglich, welche Angebote gibt es im Museum bis hin zu dem Thema des Shoppings, das darf man auch nicht außer Acht lassen. Wie die neuesten Untersuchungen zeigen, ist das Thema Shopping der wichtigste Urlaubsmotivationsgrund für viele Reisen, insbesondere in Deutschland, wenn es um Kurzreisen geht. Und dann geht es natürlich irgendwann wieder zurück und man kommt zu Hause an und das Thema Erinnerungen, Bestätigung finden, ist natürlich auch ein sehr wichtiges Segment. Diese Servicekette sollten wir in jedem Fall immer im Auge haben und hier, wenn es dann gelingt, so wie bei Frau Dr. Hildebrandt in Erfurt, Bausteine, Träger, Anbieter zusammenzuholen und denen auch die Augen für diese Servicekette zu öffnen und diese Vernetzungen ein Stück weit voranzubringen, ich glaube, dann kommt man ganz gut vorwärts.

Diese Angebotstransparenz ist etwas, was uns heute abgeht. Ich habe letzte Woche noch aktuell bei der DZT hereingeschaut, wie informiert denn heute die DZT über dieses Thema? Da haben sie auf der einen Seite perfekte Angebotspräsentationen wie aus Thüringen, wie aber auch Sachsen barrierefrei, aber auch kombiniert mit dem Stadtrundgang in Hameln, also individuell kleine Angebote, auch wertvoll, aber es ist keine bundesweite Transparenz vorhanden. Das macht natürlich das Suchen eines geeigneten Angebots sehr schwierig. Wer bei der NatKo nachschaut, Herr Kreiter, der findet beispielsweise zum Thema Wohnen und Schlafen auf sieben Seiten Angebote. Aber nur ein Teil der Angebote erklärt sich von selber, dass man weiß, wo das ist, weil es gibt nur das Gästehaus „Kaiser“ und das Gästehaus „Zum Wald“ und das Gästehaus „Am See“. Man sagt, da muss ich erst wieder hereinlinken, anschauen, was hat der, wo ist es, in der Regel kommt die Urlaubsentscheidung aber über die Region zustande. Man hat also etwas vor und sagt, ich möchte in den Bayerischen Wald fahren, was haben wir denn da und dann möchte ich schauen, welche Angebote es dort gibt. Das wäre hier sicher ein Ansatz in der Transparenz voranzukommen und damit auch die Vernetzung in den Regionen zu optimieren. Damit wäre den Betroffenen sehr gut geholfen. Vielen Dank.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Danke schön, Herr Pfeiffer. Frau Warden bitte.

Sandra Warden (Deutscher Hotel- und Gaststättenverband (DEHOGA)): Frau Mortler, meine Damen und Herren, ich will Sie hier nicht damit belästigen, ausschweifend zu erzählen, was der DEHOGA im Zusammenhang mit barrierefreiem Reisen in der Vergangenheit getan hat. Das steht in der Stellungnahme, das können Sie gerne nachlesen und mir natürlich auch Detailfragen dazu stellen. Ich möchte auf das eingehen, was auch für Ihre zukünftige Arbeit besonders wichtig ist. Wo stehen wir heute, wo kann man etwas verbessern, wo liegen die Herausforderungen, wo liegen auch Probleme?

Ein Thema, was ich vielleicht einleitend ansprechen möchte, auch wenn man das oft nicht so gerne hört, das aber dann auch wieder Auswirkungen auf viele konkretere Punkte hat, ist das Thema Akzeptanz. Akzeptanz für barrierefreies Reisen in der allgemeinen Öffentlichkeit und damit natürlich auch in der Fachöffentlichkeit, also für uns in Hotellerie und Gastronomie. Es hat sich sicherlich sehr viel getan. Das „Europäische Jahr der Menschen mit Behinderungen 2003“ war ein bisschen eine Initialzündung, da hat man sehr viel Berichterstattung gelesen, auch in der allgemeinen Presse, auch bei uns in der Fachpresse und dies setzt sich auch sehr stark fort. Wer die Fachzeitung für das Gastgewerbe regelmäßig zurate zieht, wird sehen, dass da sehr häufig mittlerweile Best-Practice-Beispiele berichtet werden zu dem Thema und diese auch sehr schön aufbereitet werden. Wir machen das als Verband natürlich auch relativ kontinuierlich über Mitgliederzeitungen usw. Ich sehe dennoch das Problem, dass, ich sag einmal gewissermaßen auf emotionaler Ebene das Thema bei weitem noch nicht überall angekommen ist. Damit meine ich, sowohl meine Kollegen in Hotellerie und Gastronomie, als auch die allgemeine Öffentlichkeit, die für uns eben als Gäste relevant sind. Das ist ein sehr abstraktes und sehr allgemeines Thema, aber dennoch, so lange man da an der Stelle nicht wirklich ein breites Umdenken herbeiführen kann, sind viele andere Bemühungen von vorn herein zum scheitern verurteilt. Frau Goern hatte z.B. das Thema angesprochen, ein barrierefreies Hotelzimmer ist ja auch an einen nichtbehinderten Gast vermietbar und deshalb hat man nicht solche Probleme, dass die Investition sich dann hinterher rechnen.

Ich erzähle Ihnen einmal eine Anekdote. Ich war vor kurzem zur großen Messe Anuga unterwegs und da sind natürlich bei solchen Gelegenheiten immer alle Hotelzimmer im weiten Umfang ausgebucht. Wir hatten eine Veranstaltung, relativ weit von Köln entfernt und es hat eine nichtbehinderte Teilnehmerin dieser Veranstaltung ein rollstuhlgerechtes Zimmer bekommen. Sie kam dann zu mir, war total irritiert und sagte: „Ich bin in einem Behindertenzimmer, was soll ich denn jetzt machen? Soll ich mich beschweren gehen?“ Und da habe ich gesagt: „Nein, also bitte, tun Sie mir den Gefallen, gehen Sie

sich nicht beschweren. Zum ersten, die Beschwerde wird überhaupt nichts bringen, weil das Haus ausgebucht ist, man wird Ihnen kein anderes Zimmer geben können und zum zweiten, es ist für uns absolut kontraproduktiv, denn wir wollen ja die Hotels dazu motivieren, solche Zimmer in stärkerer Anzahl zur Verfügung zu stellen und wenn jetzt von nichtbehinderten Gästen so ein Feedback kommt, dann wirft einen so etwas natürlich wieder richtig zurück“. Aber das sind so die ganz ungefiltert ankommenden Rückmeldungen von irgendwelchen Leuten. Und das wird einem Hotelier sicherlich häufiger passieren.

Deshalb auch ein ganz wichtiger Punkt, es ist absolut zentral dafür, dass solche Angebote auch erfolgreich am Markt etabliert werden können, dass sie sozusagen über guten Willen funktionieren. Wenn ich das Ganze über Zwangsmittel mache, dann habe ich sofort eine Blockadehaltung geschaffen und ich sage einmal, das ist gerade bei Angeboten für behinderte Gäste, die ja nicht nur davon leben, dass sie ein behindertengerechtes Badezimmer im Hotelzimmer haben, sondern dass ich auch z.B. Personal habe, das mit dem Thema umgehen kann und auch umgehen will, das auch bereit ist, sich den Problemen, die ja dann in der Praxis auch auf die Mitarbeiter zukommen, auch aktiv zu stellen. Das Ganze über positive Beispiele zu fördern halte ich für den einzig erfolgversprechenden Weg.

Das zweite Thema, die ökonomischen Perspektiven, die sich im barrierefreien Reisen ergeben. Unstreitig, dass sie bestehen, unstreitig, dass es ein wachsendes Marktsegment ist, dass sie gestärkt, abgesichert und auch kommuniziert werden müssen. Es wird sehr häufig gesagt, na ja, wenn man gleich beim Bau schon Barrierefreiheit mit berücksichtigt, dann wird es gar nicht so viel teurer, das ist sicherlich richtig. Aber der erste Punkt ist, die wenigsten Häuser werden neu erbaut. Die meisten Häuser, insbesondere im Mittelstand und das ist nun einmal für Hotellerie und Gastronomie das bei weitem Überwiegende, sind übernommene Häuser und da muss man sich eben tatsächlich Gedanken machen darüber, wie ich im Bestand mit auch den vielfach schon angesprochenen kleinen Maßnahmen Dinge verbessern kann, ohne dass ich möglicherweise das Ideal erreiche.

Der zweite Punkt ist, es mag sein, dass man durch rechtzeitige Planung, angesprochen hier auch die Architekten, die Innenausstatter usw., Dinge kostengünstiger gestalten kann. Zum Nulltarif bekomme ich sie nie und insbesondere dann nicht, wenn ich jetzt ein Haus habe, was auch einen gewissen Anspruch hat an Standard, Komfort, auch Design, ich kann nicht hingehen und das barrierefreie Hotelzimmer billig und nach Klinikstandard ausstatten und alle anderen Hotelzimmer wunderhübsch mit Edelstahl. Also, so eine Zweiklassengesellschaft, das wird sich sicherlich kein Hotelier vorwerfen lassen, dass er das macht und das kann man auch nicht im Ernst propagieren.

Daher das eben schon einmal angesprochene Thema Förderprogramme, sicherlich ein ganz entscheidendes. Wir haben bei uns in der Branche einen mächtigen Investitionsstau an vielen Punkten, das hat was mit Wirtschaftssituationen und Umsatzrückgängen, mit Strukturwandel, mit vielen Punkten zu tun. Und das macht sich an dem Thema natürlich auch fest und es gibt relativ wenige Betriebe, die in der Lage sind, wirklich komplett aus eigener Kraft das Thema Barrierefreiheit mit einem gewissen Anspruch auch zu stemmen. Das zeigen uns auch die Rückmeldungen, die wir aus den Betrieben haben.

Der dritte Punkt, Qualifizierung, ist auch schon mehrfach hier angesprochen worden, für uns ein ganz zentraler Punkt. Deshalb haben wir 2004/2005 gemeinsam mit der NatKo auch dieses Schulungsprogramm „Gastfreundschaft für alle“ aufgelegt. 450 Touristiker wurden in 30 Seminaren bundesweit geschult, es ist auch sehr gut angekommen. Das müsste jetzt in den Regionen ankommen, also nicht notwendigerweise dieses Programm 1:1, obwohl wir das natürlich zur Verfügung stellen, die ganzen Materialien, der Film, der dazu gedreht worden ist, auch das Know-how, auch Referentenempfehlungen geben usw. Aber etwas Vergleichbares müsste in der Breite ankommen, d.h. in Aus- und Weiterbildung, wo wir das fördern können, tun wir das. Was mir z.B. aufgefallen ist, wir haben seit 2005 einen neuen Ausbildungsberuf „Kaufmann für Tourismus und Freizeit“. Der ist geschaffen worden, da war das Thema Barrierefreiheit lange auf der Tagesordnung. Im Ausbildungsrahmenplan oder im Rahmenlehrplan findet man von Barrierefreiheit kein Wort. Da geht es um miteinander reden, um Vernetzung, an solchen Punkten muss man es eben aufgreifen. Wir tun das da, wo wir kommunizieren können an die Hotelfachschulen, an die Berufsschulen, an die Verlage z.B., die Ausbildungsliteratur erstellen usw., wir tun es an unsere Betriebe natürlich in erster Linie über Fachpresse, Fachliteratur, aber man müsste es auch viel mehr in die Tiefe machen vor Ort. An einigen Stellen funktioniert es wunderbar, da wo sich schon Profile in der Art und Weise bilden, aber eben bei weitem noch nicht überall und es ist in der Tat so, Investitionen dürfen nicht verpuffen, das praktische Wissen muss vorhanden sein, wie man auch mit kleinen Maßnahmen etwas erreichen kann.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Herzlichen Dank an Sie, Frau Warden. Ich möchte gerne mit dem Berichterstatter der FDP beginnen, anschließend hat Frau Faße das Wort, dann Herr Seifert, Herr Brähmig und Frau Herlitzius. Bitte schön, Herr Ackermann.

Jens Ackermann (FDP): Recht herzlichen Dank, Frau Vorsitzende, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, recht herzlichen Dank für die umfangreichen Informationen im Vorfeld, die Sie uns haben zukommen lassen und auch recht herzlichen Dank für die Ausführungen, die Sie uns hier gegeben haben. Ich möchte Ihnen gern einige Nachfragen stellen, um das eine oder andere noch zu klären.

Meine erste Frage geht an Herrn Birnmeyer. Sie sprachen davon, dass der Umsatzanteil in Ihrem Bereich bei ca. 10 Prozent liegt und mit 7 Millionen Euro beziffert wird. Können Sie auch eine Aussage treffen, wie sich das in Zukunft entwickeln wird? Haben Sie sich schon einmal darüber Gedanken gemacht, wie es in den nächsten Jahren aussehen könnte?

Meine zweite Frage geht an Frau Goern. Sie sprachen davon, dass Sie, was die Busreisen betrifft, einige Nachteile haben im Vergleich zu Hotellerie oder Gastronomie, was die Ausstattung der Busse anbetrifft. Meine Frage an Sie ist, gibt es noch andere Nachteile oder welche Nachteile hat Ihre Branche, die Busunternehmer noch gegenüber anderen Beförderungen im touristischen Bereich, ob es nun PKW oder Bahn ist, etc.

Frau Hildebrandt, ich fand Ihre Ausführungen besonders bemerkenswert, weil Sie gesagt haben, das ist ein Thema, was unbedingt auf die Chefebene gehört. Das finde ich wichtig, damit es auch nicht zerredet wird. Sie sagten, die eigentlichen Experten sind die Behindertenverbände. Die haben aber keine Möglichkeiten, Marketing zu betreiben, weil denen ganz einfach die finanziellen Mittel dazu fehlen. Gibt es Ihrer Meinung nach vielleicht auch den umgekehrten Weg, dass sich die Betroffenenverbände in den Marketinggesellschaften mit einbringen oder vielleicht auch einen ständigen Sitz oder ein Mitspracherecht in den Gesellschaften haben könnten? Das wäre auch eine weiterleitende Frage an Herrn Kreiter. Sie haben es auch angesprochen, dass es in die Lehrpläne und an die Universitäten gehört.

Herr Lembach, Sie sprachen davon, dass gerade die kleinen Dinge enorme Vorteile bringen und zur Verbesserung auf unterster Ebene führen, Türen, kleine Rampen, Hinweise usw. Meine Frage an Sie ist, welche politische Ebene ist eigentlich die richtige Ebene, um diese Verbesserungen zu erreichen?

Und meine letzte Frage an Frau Warden, könnten Sie vielleicht noch einmal etwas zum Stand der Zielvereinbarungen sagen, inwieweit das umgesetzt ist? Vielen Dank.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Frau Faße, bitte schön.

Annette Faße (SPD): Vielen Dank auch von mir für die Stellungnahmen. Seit 20 Jahren befassen wir uns hier im Deutschen Bundestag mit dem Thema „Barrierefreies Reisen“. Das war nämlich meine erste Legislaturperiode. Auf der einen Seite können wir vielleicht sagen, es hat sich viel bewegt und auf der anderen Seite muss ich sagen, dass es auch ein Stück ernüchternd ist, wenn ich die Ausführungen höre. Teilweise sind sie die gleichen, wie vor 20 Jahren. Und teilweise ist Bewegung in die Sache gekommen. Das ist keine Beschimpfung, sondern das ist einfach meine Feststellung. Das heißt, wir haben hier dicke Bretter zu bohren und brauchen natürlich viele, die mit uns bohren und Politik ist auch ein Teil davon. Ich denke, dass wir zur Zeit eine größere Chance haben, das zu thematisieren, weil wir im Rahmen der Diskussion um Demographie, natürlich ganz viele neue Verbündete bekommen werden und das sind unsere Seniorinnen und Senioren. Es sind nicht nur die Einheimischen, es werden alle profitieren, aber ich glaube in der Argumentation hilft uns das, dass wir hier ein Potenzial haben, das nicht in einer speziellen Unterkunft untergebracht werden will, sondern das Komfort haben möchte. Und Komfort ist für alle gut, ob ich mobilitätseingeschränkt bin oder ob ich älteren Semesters bin und ich denke, dass wir hier eine unterstützende Gruppe haben, die wir nicht vergessen sollten.

Zweiter Punkt ist, wir haben nicht ohne Grund damals vom Wirtschaftsministerium die Studie in Auftrag gegeben, das war auch eine Initiative aus dem Parlament heraus, die einmal die wirtschaftlichen Fragen untersuchen sollten, um nicht immer nur Argumente aus dem sozialen und gesundheitlichen Bereich zur Verfügung zu haben. Diese Studie liegt nun vor und ist auch zur Kenntnis genommen worden oder auch positiv versucht worden, umzusetzen. Von daher brauchen wir über den Wirtschaftsfaktor nicht mehr zu diskutieren, der ist belegt.

Ich habe eine Frage an Frau Dr. Hildebrandt, an die NatKo und auch an Herrn Pfeiffer. Wie weit sind wir jetzt, um davon wegzukommen, dass es nicht vorrangig nur um Rollstuhlfahrer geht? Ich habe immer mehr Blindenverbände, Gehörlosenverbände, die sagen, ihr denkt bei dieser Diskussion nicht genug an uns. Wie gut sind die mit eingebunden und wie weit sind die Angebote, die wir haben, eigentlich auf diese Gruppen gemünzt?

Nächster Punkt, der kurz von Herrn Pfeiffer angesprochen wurde, ist die ärztliche Versorgung vor Ort. Wenn wir jetzt wirklich an schwerbehinderte Menschen denken, ist es für die unheimlich wichtig, im Umfeld zu wissen, wo kann ich im Notfall versorgt werden. Und darum sehe ich hier Bündnispartner in den Krankenhäusern, in den Anbietern, in der Region. Und die Frage für mich ist, ob man diese ärztliche Versorgung überhaupt schon in eine Angebotspalette aufgenommen hat?

Dann taucht auch noch einmal in den schriftlichen Stellungnahmen auf, wir müssen die Betroffenen befragen im Rahmen einer Studie. Sie alle haben gesagt, Sie versuchen Betroffenenverbände mit einzubeziehen. Ich denke, auch Behindertenbeiräte usw., so es sie kommunal gibt, sind auch die Ansprechpartner. Meinen Sie, wir brauchen eine Studie, eine Befragung von Betroffenen, was Betroffene genau wollen oder reicht die Verbandsebene? Diese Forderung wird hier ja auch oft gestellt und dann taucht immer wieder der Begriff Internet auf. Wir brauchen Internetauftritte und hierbei ist die Frage, ist hier die Stadt, die Region, das Land oder ist hier der Bund gefordert, konsequenter ein Angebot im Internet mit zu unterstützen oder auf den Weg zu bringen? Würde Ihnen das helfen oder müssen wir es nicht lieber regional herunter brechen. Wer immer antworten will, möge dieses tun.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Herr Seifert, bitte.

Dr. Ilja Seifert (Die Linke): Auch ich danke Ihnen für die vorliegenden Stellungnahmen und für die Vorträge hier. Frau Faße, Sie haben Recht, dass wir das seit Jahrzehnten machen und manche Dinge scheinen sich nicht zu ändern. Ich möchte zwei Beispiele sagen, die ich in der letzten Woche erlebt habe und die mich ärgern, die verdeutlichen, wo wir stehen und wo wir noch nicht stehen. Ich war gezwungen, am vergangenen Samstag als Vorsitzender des Berliner Behindertenverbandes eine Demonstration zu organisieren gegen das Naturkundemuseum. Das ist mit 18 Millionen Euro modernisiert und umgebaut worden. Der Aufzug für behinderte Menschen wurde erst 4 Monate später in Kraft gesetzt mit der Begründung, die normalen Leute kommen ja schon herein. Und das ist bei den heutigen Ausführungen auch mehrfach aufgetaucht. Da gibt es die behinderten Gäste und die normalen Gäste. Allein von der Sprache her finde ich diese Unterscheidung inakzeptabel. Ich weiß, dass Sie das nicht böse meinen, es ist aber böse. Behinderte Gäste sind normale Gäste. Das ist eines der Probleme, vor denen wir stehen, das muss man sagen. In Görlitz, der größten Stadt meines Wahlkreises, wurde in der vergangenen Woche mit großem Pomp eine Internetseite präsentiert mit barrierefreien Angeboten dieser Stadt, die selber praktisch ein Denkmal ist und die hauptsächlich aus Denkmälern besteht, wo 40 Objekte gezeigt wurden, die barrierefrei sind, einschließlich Zgorzelec auf der polnischen Seite, was sehr positiv ist. Aber die Seite selbst ist nicht barrierefrei, für Blinde nicht lesbar. Man ärgert sich darüber. Das sind genau die Dinge, die seit 100 Jahren sozusagen in der Diskussion sind und wo immer etwas ganz Tolles gezeigt wird, aber wenn man genau hinschaut, ist es gar nicht so toll, weil nicht zu Ende gedacht, das will ich ausdrücklich sagen.

Und vieles von dem, was Sie hier gesagt haben, waren positive Beispiele und die möchte ich auch gerne vorne anstellen. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass wir auch ein paar negative Beispiele richtig kritisieren müssen. Wir haben das im Sommer mit Usedom erlebt, keiner ist glücklich darüber, was da passiert ist, weder über den Fakt noch über die publizistische Welle, die danach ausgelöst wurde, dass eine Familie mit einem Behinderten weggeschickt wurde, weil sie nicht richtig vorbereitet waren, aber auch solche negativen Beispiele wirken. Auf ganz Usedom wird sich wahrscheinlich nie wieder ein Anbieter trauen, irgendjemanden zurück zu schicken. Das wird dort wahrscheinlich wirken und insofern reicht es nicht aus, nur positive Beispiele zu bringen.

Und da bin ich gleich bei der DEHOGA, also, wenn Sie hier mit solcher Vehemenz wiederum sagen, um Himmels Willen, gebt uns keine bindenden Vorschriften, wir sind so nett und machen alles freiwillig. Es hat sich ja nun gezeigt, dass es nicht stimmt. Ich bin nach wie vor einer, der diese Zielvereinbarungen für pillepalle hält und ich glaube auch, dass das im richtigen Leben so ist. Übrigens, Sie haben ja auch dafür gesorgt, dass nichts drinsteht, außer das, was eh schon ist, aber deswegen bin ich nachher gespannt, wenn Sie ein bisschen darüber berichten, wie sich das aus Ihrer Sicht bewährt hat. Wir sind hier der Gesetzgeber, wir sind hier nicht die, die freundlich bitte bitte machen. Wir müssen auch einmal sagen, wo der Hammer hängt, was notwendig ist und wenn es eben mit freiwilligen Vereinbarungen nicht geht, dann muss man auch einmal sagen, was Pflicht ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal sagen, Frau Goern, Sie haben hier sehr deutlich gesagt, dass Bus fahren für behinderte Menschen, insbesondere für mobilitätsbehinderte Menschen, möglich ist, aber eben noch ein Nischenprodukt sei, weil sich dieser Bus nicht so richtig für normale Menschen benutzen ließe. Wer hat sich denn am meisten dagegen gesträubt, dass die EU-Richtlinie „buses and coaches“ eingeführt wird. Da war schon vor 2003 vorgesehen, zur Pflicht zu machen, dass alle neu anzuschaffenden Busse und natürlich auch Reisebusse barrierefrei sein sollen. Wer hat sich denn dagegen gewehrt, dass die Reisebusse einbezogen werden in die Pflicht, barrierefrei zu werden. Da wissen wir doch, von wem wir reden. Ich muss schon einmal sagen, auch ihre Verbände sind durchaus nicht immer diejenigen, die als erste darum kämpfen, dass Barrierefreiheit hergestellt wird. Zumindest ist das meine Wahrnehmung, wenn Sie das entkräften können und Sie demnächst dafür kämpfen, dass so eine Richtlinie auf EU-Ebene eingeführt wird, dann ist nämlich wieder Wettbewerbsgleichheit für alle da. Wenn alle Busse und alle Reisebusse zukünftig eine Innentoilette haben müssen und zukünftig auch die Möglichkeit haben müssen, dass Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer da mitfahren können, dann ist die Wettbewerbsverzerrung überhaupt nicht mehr da, dann ist es für alle gleich.

Es war die Rede von Förderkriterien, die nicht vorhanden sind, also, das Förderkriterium Barrierefreiheit, wenn Sie dazu noch einmal etwas ausführen könnten, wo Sie sich diese Förderkriterien wünschen, also auf Bundesebene, auf EU-Ebene und wie verbindlich. Und, Herr Kreiter, dieses Kompetenzzentrum, von dem Sie gesprochen haben, wer soll es wo machen und wie sollte die Forderung Ihrer Ansicht nach sein, dass es vernünftig in die Gänge kommt und dann auch läuft.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Danke Herr Seifert, Herr Brähmig bitte.

Klaus Brähmig (CDU/CSU): Ich werde versuchen, es relativ kurz zu machen. Auch von unserer Seite, der Fraktion aus, vielen Dank und man kann durchaus sagen, es bewegt sich etwas bei diesem Thema. Wir sind bei weitem noch nicht am Ziel, aber ich denke, man sollte auch durchaus einmal selbstkritisch sagen, dass eine Menge in den letzten Jahren Dank Ihres Engagements, aber auch der tatsächlichen Aufnahme von verschiedenen Gruppen, auch im Bundestag, hier eine Menge auf der Bundesebene zumindest bewegt worden ist.

Mich würde einmal interessieren, ist es eine richtige Begrifflichkeit, wenn wir von behinderten Menschen sprechen, weil es Menschen gibt, denen man äußerlich eine Behinderung ansieht, aber es gibt auch Menschen, denen man diese Behinderung nicht ansieht und sie haben dennoch gegenüber Gesunden oder Menschen ohne Behinderung Handicaps. Das wäre einmal meine Frage.

Dann wollte ich darauf hinweisen, dass man den Bogen sehr weit spannen muss. Ich habe kürzlich eine Information zur Hand bekommen, dass z.B. 85 Prozent der Fernsehsendungen in Amerika mit Untertiteln angeboten werden, in England 75 Prozent, bei uns in Deutschland wusste ich gar nicht bis dato, dass alles nur bei 15 Prozent liegt. Und wir sollten auch einfach, das wäre ein Wunsch an die weitere Diskussion, jetzt nichts Unmögliches fordern, das bringt nichts. Da möchte ich mich ein bisschen abgrenzen von der Einlassung von Herrn Seifert. Ich denke, wir sollten Prioritäten setzen und natürlich das vorhandene Geld so effizient wie möglich einsetzen. Aus meiner Sicht, wo es mit dem geringsten Aufwand den größten Nutzen für relativ viele Personengruppen betrifft.

Ich habe in diesem Sinne auch ganz kurze Fragen an Herrn Pfeiffer. Wäre das nicht eine lohnenswerte Sache, vielleicht auch vom ADAC, einmal einen Wettbewerb auszurufen, bei dem die deutschen Tourismusregionen sich einfach nach gewissen Kriterien, die können Sie auch erstellen mit anderen Leuten, in einer tourismusfreundlichen Art und Weise präsentieren, nicht nur wie viel schöne Angebote sie haben, sondern auch nach diesen Kriterien, die hier angesprochen worden sind. Also die Erreichbarkeit, die Zugänglichkeit, die Kapazitäten für diese Dinge. Es wäre eine ganz lohnende Sache, dass wir nicht alles nur staatlich diktieren, sondern auch einen gewissen Wettbewerb herstellt, dass man die Regionen einmal hervorhebt in den ADAC-Magazinen mit einer halben Seite. Bei 15 Millionen Lesern werden Sie sehen, wie in den deutschen Tourismusverbänden die roten Rundumleuchten angehen und die Leute einfach aus dem Knick kommen, davon bin ich felsenfest überzeugt.

Mich würde auch interessieren, wie Sie die Sache sehen, dass man ein Umkehrsystem einführt, dass wir nicht sagen, die Einrichtung ist behindertenfreundlich, sondern dass man sagt, die Einrichtung XYZ ist nicht behindertenfreundlich oder wie man diese Thematik nennt. Das heißt also, dass der Normalfall ist, dass eben Menschen mit und ohne Behinderung, wenn ich das mal vom Terminus so gebrauchen darf, dass das der Normalfall ist und wenn das nur drei Prozent sind und alles andere wird mit einem entsprechenden Label versehen. Jeder wird bemüht sein, dieses Negativ-Image-Schild, was vorn an der Tür ist, dass das entsprechend wieder weggommt.

Ich habe selber die Ehre, einem Tourismusverband ehrenamtlich vorzustehen und wir bemühen uns natürlich auch sehr intensiv. Ich denke, Sie haben sicherlich in der Presse gelesen, dass wir vor 14 Tagen den ersten behindertengerechten Aussichtsturm in der Bundesrepublik Deutschland eingeweiht haben, in Rathmannsdorf auf der Höhe, da fahren Sie mit dem Fahrstuhl hoch und können einen Blick von 360 Grad über das Elbsandsteingebirge erleben. Wir bauen für 30 Millionen den Bahnhof Bad Schandau um, der jetzt eine große Baustelle ist. Es wird ein Hotel für Menschen mit Behinderungen gebaut, die Wege und vieles andere mehr werden entsprechend verändert. Da kann man etwas tun.

Ich bin mit Kollegen Ackermann einer Meinung, wir müssen da einfach wirklich forscher herangehen, das muss auch Ihre Forderung sein, dass in den Tourismusregionen die Tourismusverantwortlichen in den Behindertenverbänden einen Sitz und Stimme bekommen und umgekehrt genauso. Vor Monaten schon haben wir im Vorstand beschlossen, dass wir mit den Behindertenverbänden dort noch stärker zusammenarbeiten wollen, als das bisher erfolgt ist.

Die Frage zu Fördermitteln ist bereits gestellt worden. Allerdings sage ich auch ganz offen, dass wir überlegen müssen, ob wir Fördermittel für eine weitere quantitative Erweiterung oder für die qualitative Verbesserung von Angeboten einsetzen. Das ist natürlich eine ganz grundsätzliche strategische Bewertung. Das müssten wir tun, nicht immer neue Dinge schaffen, sondern lieber dann versuchen, die Infrastruktur, die da ist und noch nicht so ausgestattet ist, entsprechend auszustatten und auszurüsten. Das, glaube ich, ist eine ganz wichtige Geschichte. Es gibt vieles zu tun und anzusprechen. Ich möchte es an dieser Stelle dabei belassen.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Danke Herr Brähmig, Frau Herlitzius, bitte.

Bettina Herlitzius (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Vorsitzende, ich schließe mich dem Dank an. Es waren sehr interessante Vorträge. Es sind auch allerdings ein paar Vorurteile, die ich immer schon hatte, wieder bestätigt worden. Aber vielleicht doch noch einmal im Einzelnen. Ich glaube, wir sollten auch nicht vergessen, vor unserer eigenen Tür zu kehren. Ich hatte jetzt eine Ummeldung in einer Berlin-Reisegruppe und ich musste einer Rollstuhlfahrerin absagen, weil man es vorher anmelden muss, wenn man Barrierefreiheit benötigt, ansonsten sind Hotels und Restaurants so gebucht, dass es da nicht mehr Möglichkeiten des Wechsels gibt. Ich muss sagen, ich war sehr überrascht und fand das nicht toll. Das spielt auch so ein bisschen in Ihre Richtung der grundsätzlichen Einheitlichkeit hin.

Das Thema Förderrichtlinien nehme ich auch als Hinweis auf. Was ich ganz wichtig fand, noch einmal an dieser Stelle, ich merke, dass da auch Unterschiede zwischen Ihnen vorhanden sind, nämlich hinsichtlich der Sichtweise auf die Breite der Barrierefreiheit, dass man wirklich noch einmal, wie auch immer, über Informationen breiter anfängt und es nicht ausschließlich, ohne Sie jetzt zu diskriminieren, auf jeden Rollstuhlfahrer sieht, sondern dass es wirklich ein ganz breit gefächertes Problem ist und dazu gehört auch der Kinderwagen, der in keinen ICE hereinpasst. Dann hatte ich jetzt kürzlich eine Beschwerde von einem Bahnreisenden, der zwei Rampen nicht hochkam und sich bitterlich beschwerte, weil er sagte, er brauche für seine Behinderung eine Treppe, um sich hochzuziehen. Das heißt, die Vielfalt und das, was eigentlich notwendig ist, um Barrierefreiheit wirklich im wörtlichen Sinne für möglichst viele Handicaps zu gewährleisten und da meine ich wirklich alles, auch was uns so im Laufe unseres Lebens passieren kann, da sind wir noch ganz weit entfernt und da fehlen ganz klare Standards. Die Frage an Herrn Kreiter, gibt es da klarere und breitere Definitionen, denn sie bündeln ja doch die beiden Sachen?

Dann noch an Frau Warden die Frage, gibt es von Ihrer Seite aus Statistiken, wie viele Hotels das jetzt haben? Ich habe vor fünf Jahren einmal recherchiert in der Eifel, da gab es damals kein Hotel, wo man mit einem Rollstuhl unterkommen konnte. Ich hoffe, dass sich das mit dieser Initiative Ihrerseits geändert hat. Gibt es Statistiken, welche Hotels in welchen Orten und dasselbe gilt auch für Gaststätten und wenn ja, wie komme ich dort hin, wenn ich in einen Ort reise und ich habe jemanden dabei, der im Rollstuhl ist und gerne an den Programm teilnehmen möchte?

Dann noch die Frage an die Touristiker. Macht ein Logo Sinn, dass man sagt, dieses Hotel oder diese Gaststätte bekommt ein bestimmtes Logo als Auszeichnung. Ist das eine Möglichkeit, positiv an die Sache heranzugehen?

Förderungen, muss ich ganz ehrlich sagen, sehe ich etwas kritisch. Ich glaube, dass es gerade in Gaststätten und auch im Hotelbereich regelmäßige Modernisierung alle paar Jahre gibt, gerade auch

im Sanitärbereich und im Rahmen so einer Sanierung kann ich ohne größere Probleme, ich hab nur den Flächenverlust, auch entsprechend umbauen und hier glaube ich, dass man nicht groß förderlich eingreifen muss.

Eine Frage an Sie, Frau Warden, ich sehe es als Notwendigkeit, hier gesetzliche Vorgaben zu machen über Mindestanteil von Hotelbetten, die barrierefrei ausgestattet sind. Ansonsten kommen wir nicht weiter und ich verweise noch einmal auf diese Kinderstuhldebatte, die wir da vor 20 Jahren hatten. Wir brauchten erst ein schwedisches Möbelhaus, bis es dann auch langsam bei uns üblich wurde, dass man in Lokalen einen Kinderstuhl bekam. Heute ist es selbstverständlich, man braucht eigentlich nicht einmal etwas sagen, die werden einem direkt gereicht. Auch das war ein ganz langsamer und sehr mühsamer Prozess und die Frage an Sie, Frau Warden, warum ist der Hotel- und Gaststättenbereich so resistent, was aktuelle Tendenzen innerhalb der Bevölkerung sind.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Danke schön an die Kolleginnen und Kollegen. Wir schließen damit die erste Fragerunde ab. Es soll selbstverständlich noch eine zweite Fragerunde geben. Wir haben als Wortmeldungen Frau Gradistanac, Herrn Klimke, Ernst Burgbacher und Frau Hiller-Ohm. Ich möchte damit jetzt in umgekehrter Reihenfolge mit der Beantwortung beginnen. Frau Warden, Sie haben das Wort.

Sandra Warden (Deutscher Hotel- und Gaststättenverband (DEHOGA)): Vielen Dank, das war eine ganze Reihe von Fragen. Ich werde einmal versuchen, das einigermaßen systematisch zu beantworten.

Herr Ackermann, Sie hatten nach dem Stand der Zielvereinbarung gefragt. Ich nehme an, alle hier im Raum wissen zumindest ungefähr, was die Zielvereinbarung ist, was sie beinhaltet. Deshalb mache ich jetzt keinen Rundumschlag. Ich möchte aber doch zumindest inhaltlich einmal auf das eingehen, was Herr Dr. Seifert gesagt hat der die Zielvereinbarung mit dem schönen plastischen Ausdruck „pillepalle“ bezeichnet hat. Ich weiß es nicht so genau, worauf sich das bezieht. Sollte es sich auf die Inhalte der Standards beziehen, könnte ich das wirklich nicht nachvollziehen, denn bei den Standards haben wir uns im Wesentlichen auf das verlassen, was von Seiten der Behindertenverbände gekommen ist. Es waren hier bei uns eben nicht nur die Rollstuhlfahrer mit an Bord, sondern Vertreter aller „klassischen Behinderungsarten“ mit Ausnahme der Lernbehinderung. Und da haben wir im Wesentlichen auch das übernommen, was von dieser Seite gekommen ist, haben uns an den DIN-Normen orientiert, was, wenn ich das einmal anmerken darf, uns heute vor das Problem stellt, dass viele Nutzer dieser Zielvereinbarung aus dem Bereich der Anbieter, also Hotellerie/Gastronomie, aber durchaus auch in nicht unerheblicher Zahl von Seiten der behinderten Nutzer sagen, dass die Zielvereinbarung zu streng ist, dass also bestimmte Vorgaben darin enthalten sind, die doch sehr schwer zu realisieren sind, was dann dazu führt, dass es in bestimmten Bereichen, der extremste Fall sind die Standards für Gehörlose, praktisch keine Angebote gibt, das dann zu realisieren.

Dann noch einmal der Seitenblick zu Frau Herlitzius. Sie sagen das so locker, dass das Umsetzen eigentlich kein Problem ist mit Ausnahme des Flächenbedarfs. Wenn Sie ein bestehendes Hotel haben und Sie haben Ihre Flure, Sie haben Ihre Zimmergröße und Sie haben einen Flur von 1,10 m Breite, dann verbreitern Sie den nicht auf 1,50 m. Das ist teilweise baulich in wesentlichen Punkten überhaupt nicht möglich, weil Sie da eine tragende Wand haben. Da, wo es geht, ist es natürlich mit immensen Kosten und Aufwand verbunden und ich habe eben gehört, ein Reisebus kostet 400.000 Euro. In dem Hotel sind sie ja sofort im 7-stelligen Bereich, und zwar ganz, ganz schnell.

Stand der Zielvereinbarung, wir haben die Zielvereinbarung seit gut zwei Jahren. Wir, und damit meine ich nicht nur uns als DEHOGA und Hotelverband, sondern auch die beteiligten Behindertenverbände, mit denen ich im Übrigen im Vorfeld die Stellungnahme abgestimmt habe, also das ist jetzt nicht nur Wirtschaftsverbandsmeinung, wir hätten uns alle gewünscht, dass die Umsetzung schneller funktioniert. Das war ja die ganz große Überschrift über der Zielvereinbarung zu sagen, wir stellen über dieses Mittel mehr Transparenz und Verlässlichkeit her für Nutzer und auch Anbieter. Und das langfristige Ziel war es, dadurch auch mehr barrierefreie Angebote in Hotellerie und Gastronomie zu schaffen. Wir stellen fest und ich denke, es ist im Wesentlichen der Komplexität des Themas geschuldet, dass die Umsetzung schleppend verläuft. Wir haben an verschiedenen Stellen versucht nachzujustieren. Wir haben insbesondere die Zielvereinbarung 1:1 an den Stellen integriert, wo wir direkten Einfluss haben, d.h. bei der deutschen Hotelklassifizierung, also den Hotelsternen und auch bei unseren Hotelführern, die wir steuern. An der Stelle haben wir dann auch am schnellsten festgestellt, wo die Defizite sind. Wir haben damals absolut übereinstimmend zwischen Behindertenverbänden und Wirtschaftsverbänden gesagt, es kommt nur ein Verfahren der Selbstüberprüfung in Betracht.

Eine Zertifizierung gab es damals schon und die gibt es auch heute, die wird bei DIN CERTCO gemacht. Es ist auch heute so, dass es kein einziges zertifiziertes Haus in ganz Deutschland gibt. Das hat schlicht und einfach etwas mit Kosten zu tun und auch mit so einer gewissen Zertifizierungsmüdigkeit im Gastgewerbe. Das Problem ist, Barrierefreiheit ist nicht das einzige Thema, wo Zertifikate angeboten werden, sondern da gibt es einen ganzen Strauss und wenn Sie das schaffen, ein Haus zumindest einmal für das Service-Q oder solche Dinge zu begeistern, dann sind Sie ja schon einen großen Schritt weiter. Wir haben gesehen, darüber lässt sich das Thema nicht transportieren und wir haben deshalb einen Alternativweg gesucht, die Selbstüberprüfung, im Bewusstsein der Probleme, die daran hängen. Also, es ist völlig klar, dass wenn Sie eine Selbstüberprüfung machen, dann haben Sie einen Anteil falscher Angaben. Sie brauchen nur einmal im Hotelführer zu schauen, was die Hotels behaupten, in welcher Nähe sie zum Bahnhof oder zum Flughafen liegen, dann werden Sie sehen, dass dort einige Unschärfen enthalten sind. So ist es bei dem Thema auch. Und weil es eben so schwierig und so komplex ist, weil sie wirklich jemanden brauchen, der mit der Checkliste durch das Haus läuft und sich einfach einmal vier Stunden Zeit nimmt und Sachen ausmisst und sich die Dinge ganz kritisch anschaut, deshalb ist da sicherlich die Fehleranfälligkeit noch sehr viel größer. Wir haben versucht, gegenzusteuern über zusätzliche Kontrollschritte, die wir eingebaut haben über die deutsche Hotelklassifizierung. Baden-Württemberg ist da so ein Leuchtturm, da kann sicher Herr Kreiter auch etwas Konkretes sagen, weil er eben für Baden-Württemberg die Überprüfungen macht, eben auch im Verfahren für die Erfassung des Deutschen Hotelführers noch einmal so zwei zusätzliche Bestätigungsmails und wir sind damit immer noch nicht zufrieden.

Wir haben, ich greife die Frage nach den Statistiken auf, im Deutschen Hotelführer aktuell in der neuen Ausgabe 2008, die in Kürze herauskommen wird, 672 Hotels, die sich selber in einer der barrierefreien Kategorien verortet haben, da sind natürlich nicht alle Hotels in ganz Deutschland drin und die Gästehäuser und Pensionen auch nicht, aber zumindest für das Segment hat man dann einmal einen Überblick. Wir gehen nicht davon aus, dass wir tatsächlich 672 barrierefreie Hotels in Deutschland haben, sondern das sind die, die sich so eingestuft haben, die zum Teil Sachen haben, die öfter mal behinderte Gäste haben, die Erfahrungen gemacht haben, die kommen ganz gut zurecht mit dem Angebot und da muss man sich sicherlich über Methoden, wie man das noch verlässlicher gestaltet mit den Zielvereinbarungspartnern noch sehr intensiv Gedanken machen. Wir sind da dran.

Bei den Gaststätten gibt es eine entsprechende Statistik nicht, einfach deshalb, weil es das statistische Instrument gar nicht gibt. Es gibt einzelne Restaurantführer, die Barrierefreiheit als Kriterium haben, aber dann eben auch, und das ist schon das große Problem bei den Standards, sie kennen in der Regel die Legende nicht. Sie haben da ein Rollstuhlsymbol, aber sie wissen eben nicht, was eigentlich dahinter liegt und das nützt dann einem behinderten Nutzer auch nicht besonders viel.

Auf einen Punkt vielleicht, weil das emotional so wichtig ist, möchte ich noch eingehen. Frau Faße hatte das Thema Demographie angesprochen. Wir versuchen es auch ganz stark über das Thema zu steuern, nicht, weil wir die behinderten Gäste irgendwie unter den Teppich kehren wollen, sondern weil wir die Erfahrungen gemacht haben, dass wir das Thema besser kommunizieren können, wenn wir immer von behinderten und älteren Gästen sprechen. Seniorentourismus ist eben doch für viele Regionen ganz klar mittlerweile ein Thema, weil Sie auch wissen, dass sie ohne die älteren Gäste überhaupt nicht existenzfähig wären, versuchen wir es darüber zu transportieren. Es bringt dann aber auch wieder Schwierigkeiten mit sich, weil teilweise haben sie eben auch Anforderungen, die dann auseinander laufen, wo das eine Komfortkriterium sich mit dem anderen dann auch beißt. Teilweise haben Sie Sachen, wo es übereinstimmt und wo man es darüber dann ganz gut machen kann, aber wir sehen das auch als gutes Vehikel.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Danke, Frau Warden. Herr Pfeiffer, es war sicherlich alles wichtig, was Frau Warden geantwortet hat, aber ich bitte um kurze Antwort.

Erwin Pfeiffer (Allgemeiner Deutscher Automobil-Club (ADAC)): Ich möchte zwei Themen ganz prägnant aufgreifen. Den Vorschlag von Herrn Brähmig, einmal darüber nachzudenken, wie kann man einen Wettbewerb für barrierefreie Destinationen/Urlaubsangebote von Seiten des ADAC ausschreiben, nehme ich gerne mit und werde ich in München im Haus einmal prüfen, wie wir es anpacken können, zeitlich einstellen können usw. Ich finde es eine gute Initiative und wir haben vor vielen Jahren schon einmal das Thema barrierefreie Angebote getestet. Da könnte man wieder dort aufsetzen und auch sozusagen positiv melden, die Leuchttürme einmal herauszustellen, um an dieser Stelle Nachahmer aus der Deckung zu locken.

Zweite Frage, die Frau Faße aufgeworfen hat, wer ist denn letztlich gefordert, um in Deutschland Transparenz zu schaffen? Wie kann es uns denn gelingen oder welchen Weg können wir gehen,

diese Vielzahl unterschiedlicher Angebote der Servicekette, diese Vielzahl unterschiedlicher Barrierefreiheitsgrade halbwegs transparent zu kommunizieren. Ich glaube, wir müssen wirklich eine bundesdeutsche Lösung anstreben. Wenn wir sie nämlich nur auf Landesebene, was heute zum Teil schon ist, im Auge haben, dann wissen wir, dass Thüringen sehr weit voraus ist, aber dass an der Grenze zum Nachbarland womöglich die Informationsdichte rapide abnimmt, weil dort eben ganz anders gearbeitet wird, weil dort ganz anders erfasst wird usw. Ich würde mir von meiner Seite, also aus dem Blickwinkel des Endkunden wünschen, dass man in einer Initiative DZT, DTV, NatKo und ADAC, einmal schaut, ob es uns nicht gelingt, so eine Idee, die wir vor Jahren schon einmal hatten, eine Datenbank barrierefreier Tourismusangebote umzusetzen.

Sicher ist das Thema Selbstauskunft der erste Schritt, das Thema Qualität zur Überprüfung durch die NatKo könnte der zweite Schritt sein, um so ein Regulativ zu haben. Und ich sage jetzt einmal, so eine Ebay-Bewertung nach dem Motto „so und so viele Leute beurteilen das Haus mit so und so viel Prozent Barrierefreiheit“, das wäre der dritte Regulator, damit sich nicht jemand als barrierefrei einstuft, der sagt, habt ihr schon meine Rampe am Eingang gesehen. Das wäre so eine Ansatzgeschichte, wo man sagt, da könnten wir vielleicht hinkommen. Wir wären vom ADAC auf alle Fälle dazu bereit, dieses Thema zu kommunizieren. Wenn es eine Datenbank gibt, die wir auslesen können, dann ist es kein Problem, die für uns in unsere geographischen Informationssysteme für Deutschland hier geocodiert anzuzeigen und damit auch zugänglich zu machen. Und wir haben damals auch mit Herrn Kreiter schon überlegt zu sagen, okay, lass es uns einteilen in die Kategorien Rollstuhlfahrer, Sehbehinderter, Hörbehinderter usw., also die unterschiedlichen Kategorisierungen, da kommen wir wieder auf dieses Thema. Es ist nicht nur der Rollstuhlfahrer, es sind auch andere Kategorien und die könnte man dann auch mit verschneiden, um zu sagen derjenige, der auf der Suche ist, kann nach einem bestimmten Attribut suchen und genau die Dinge finden, die per Selbstauskunft zu diesem Thema eingetragen werden. Da wären wir auf dem richtigen Weg.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Danke, Herr Pfeiffer. Herr Lembach bitte.

Jan Lembach (Naturpark Nordeifel e.V.): Dankeschön. Wir haben die Forderung, dass Barrierefreiheit auch in den Förderprogrammen ein Querschnitt sein soll. Wir haben sicher mit kleinen Maßnahmen viel Erfolg erzielt, aber das war eigentlich eher ein Zwang, denn wir haben kaum Fördermittel akquirieren können. Den größten Anteil von insgesamt ca. 350.000 Euro in verschiedenen Maßnahmen, aber auch nur 80.000 Euro, haben wir von einer Naturschutzstiftung erhalten, um eben als Modellprojekt einen barrierefreien „Landschaftspfad für alle“, umzusetzen. Das heißt also, hier mussten wir sehr genau schauen. Ich denke, es geht auch nicht darum, explizit für barrierefreie Angebote Fördertöpfe zu schaffen, sondern die vorhandenen Fördermöglichkeiten, vor allem im touristischen Sektor müssen eben zumindest ein Kriterium wie die Barrierefreiheit haben.

Wir sind auf so viele Widerstände gestoßen in der Region oder Zurückhaltung, Informationsdefizite und wir haben immer gesagt, ja, wartet nur, in der neuen Fördergeneration, in der wir uns gerade befinden, im Anfang von 2007 – 2013, wird sicherlich die Barrierefreiheit in irgend einer Art und Weise ein Kriterium sein, in welcher Stärke auch immer. Und wenn ich heute sehe, dass die Landesregierung Nordrhein-Westfalen hier ein durchaus gutes Förderprogramm für die besten Ideen im Tourismus auflegt. Ziel zwei, wie gesagt, europäische Förderung, kofinanziert durch das Land Nordrhein-Westfalen, wo in 30 Seiten das Wort Barrierefreiheit nicht einmal Erwähnung findet, dann muss ich mir natürlich auch in meiner Region Fragen gefallen lassen, wie sieht es denn mit Barrierefreiheit aus, so groß kann der Nutzen wohl nicht sein, wenn es darum geht, mit Förderung hier Tourismus weiter zu entwickeln, von daher kann ich das nur noch einmal unterstreichen. Der Tourismus für alle bedarf also intensiv auch einer Förderung oder eines Kriteriums der Barrierefreiheit, denn auch das hatte Herr Dr. Seifert richtig gesagt, das es nicht ohne Druck geht. Wer den Druck jetzt macht, ist eigentlich nicht relevant. Es müssen eigentlich viele sein, die Druck machen. Das müssen Sie sein, das muss der Gesetzgeber sein, aber das müssen auch die Fördermöglichkeiten sein, denn erst wenn über Fördermöglichkeiten hier die Regionen, die Akteure, sensibilisiert werden, dann setzt sich auch etwas in Bewegung. Ich glaube, das kann jeder bestätigen. Von daher eine ganz wichtige Aussage unsererseits, die Barrierefreiheit muss ein entscheidendes oder wichtiges Kriterium in jeder touristischen Förderung darstellen. Danke.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Danke, Herr Lembach, Herr Kreiter.

Johann Kreiter (NatKo): Ich kann das Thema Förderung nur unterstützen. Ich bin auch der Meinung, heutzutage muss die Barrierefreiheit in allen Bereichen gefördert werden, denn es ist auf der einen Seite so, es sind zwar 10 Prozent der Bevölkerung behindert, aber für 30 Prozent stellt es schon einmal eine Verbesserung dar. Ich spreche jetzt den demographischen Wandel an und für 100 Prozent

ist es einfach schlichtweg Komfort und der barrierefreie Nutzen für alle und von daher muss man auch die Barrierefreiheit in der Förderung einbinden.

Ich wurde von Herrn Ackermann wegen der Verbände in den Gremien angesprochen. Es ist leider noch so, dass die Verbände zu wenig in den Gremien vertreten sind. Also, das sieht man zum Beispiel daran, dass jetzt in Baden-Württemberg im Rahmen der neuen Messe mehrere Hotels gebaut wurden, es ist kein einziger auf die NatKo zugekommen oder auf die Leute, die in dieser Sache eine Aussage machen könnten und keiner hat nachgefragt, wie es aussieht mit der Barrierefreiheit. Es wurde einfach gebaut. Vor einem Monat hatte ich die erste Anfrage bekommen von einem Hotel in Bad Herrenalb, das gesagt hat, schauen Sie einmal unsere Probezimmer an, damit ich mich nachher daran orientieren kann, ob ich es richtig oder falsch mache. Da sieht man schon, welche Diskrepanz hier besteht.

Des Weiteren ist es so, Frau Warden hat es angesprochen, mit der Prüfung von den Hotels. Es gibt in Baden-Württemberg drei Hotels, die für Rollstuhlfahrer die Kategorie B erfüllen. Das ist eines in Karlsruhe und zwei in Stuttgart. Und da sieht man schon, da klappt eine riesige Lücke dazwischen. Ich muss natürlich auch sagen, ich kann das nicht immer unterstützen, dass Altbausubstanzen schlecht im Hinblick auf Barrierefreiheit umzusetzen sind, ich kann auch sagen, ältere Häuser und Hotels haben z.B. sehr große Räume. Und ich war jetzt gerade in Murnau in einem Hotel, das ist sehr groß, da habe ich einen Spielraum, da kann ich links und rechts neben meinem Bett tanzen, aber in der Toilette kann ich mich nicht bewegen. Und da muss ich ehrlich sagen, da ist etwas schief gelaufen und da muss man wirklich die Beratungsintensität verstärken.

Des Weiteren wurde gefragt, was die NatKo für Unterstützungen in diesem Bereich hat. Es ist so, wir bekommen projektbezogene Gelder, daran sind wir gebunden und wir haben eigentlich finanziell keinerlei Ressourcen für andere Arbeiten, Prüfungen und dergleichen oder Beratung. Das muss man sich ganz schwer erarbeiten und Architekten sind in der Regel beratungsresistent und wenn es dann etwas kostet, gleich mehrfach beratungsresistent. Das gilt auch für die Hotels, das muss man auch einfach sagen. Bei allem, was Geld kostet, wird überlegt, obwohl wir eigentlich gut helfen könnten zu sparen.

Zielvereinbarung ist zum einen gut, aber auf der anderen Seite muss man sagen, man muss die Zielvereinbarung konsequenter durchziehen. Mir kommt es einfach im Moment zu weich vor. Es wird einfach zu wenig Druck gemacht, man sollte gleich, wenn ein Hotel geplant wird, dafür sorgen, dass gefragt wird: Was wird umgesetzt? Was kann umgesetzt werden? Die Zielvereinbarung müsste sofort in eine Aufgabe umgesetzt werden, um die Sicherheit zu bekommen, dass dies auch durchgeführt wird und zwar kontrolliert. Und wenn es nicht durchgeführt wird, da sollten wir auch mit aller Konsequenz diesen Betreiber oder den Investor abstrafen, da bin ich dafür. Es geht hier um viel Geld.

Das Thema Kompetenzzentrum ist meines Erachtens eine ganz wichtige Geschichte, hierzu wurde ich von Dr. Seifert gefragt. Es ist so, vor ca. 5 Wochen war ich in Thüringen und da wurde das Thema Kompetenzzentrum angesprochen und es wurde auch umgesetzt. Da wurde ein Kompetenzzentrum sozusagen durch mehrere Behindertenverbände gegründet. Inwieweit sich das jetzt umsetzt, weiß ich nicht. Jedenfalls ist das ein Ansatz und der Weg in die richtige Richtung und ich möchte noch eins draufsetzen und möchte sagen, ein Kompetenzzentrum muss ganz eng einen Anschluss zu den Tourismusverbänden haben, zu den Verantwortlichen im Tourismus, das kann der Landestourismusverband sein, aber das kann auch ein regionaler Verband sein, der das Thema schon in sich platziert hat. In anderen Ländern sollte das folgen. Es gibt Ansätze in Bayern durch ein Gremium, das sich mit dem Tourismus auseinandersetzt. Wir haben in Baden-Württemberg auch einen leichten Ansatz, aber noch keine Durchsetzung. Das Ganze sollte natürlich unter einem Dach sein. Es könnte die NatKo sein.

Wettbewerb und Servicekette: Ich finde den Vorschlag von Herrn Brähmig eigentlich sehr gut, denn damit macht man wirklich transparent, auf was es ankommt. Und ich weiß, dass in bestimmten Bereichen eine Servicekette vorhanden ist, bloß die Leute vor Ort wissen es nicht, dass sie unter Umständen eine Servicekette haben. Und durch so etwas kann man das natürlich auch wirklich platzieren und ich würde Herrn Pfeiffer in dieser Arbeit natürlich gerne unterstützen.

Eines muss ich noch sagen, Herr Brähmig, Sie haben immer wieder „behindertengerecht“ gesagt. Man spricht heute von Barrierefreiheit und in Zukunft vielleicht von Komfort. Klare und breite Aussagen zur Barrierefreiheit haben wir in der DIN 18024/ 25, aber die richtet sich an Rollstuhlfahrer. Und das ist das Manko an der ganzen Geschichte. Die DIN 18030 hat sich an mehrere gerichtet, aber da wurde 10 Jahre beraten mit dem Schluss, dass man sie nicht umgesetzt hat und da muss ich sagen, leider. Man muss klar einen Schritt nach dem anderen gehen, aber da hätte man mehr tun können. Vielen Dank.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Vielen Dank, Herr Kreiter, Frau Dr. Hildebrand, bitte.

Dr. Carmen Hildebrandt (Tourismus GmbH Erfurt): Ich möchte versuchen, das so klar wie möglich zu beantworten. Herr Ackermann, Sie hatten mir eine konkrete Frage gestellt, ob man nicht auch den Weg umgekehrt gehen könnte, dass die Betroffenenverbände die Tourismusleute beraten sollten. Hier kann ich sagen, so ist im Moment die Realität bei uns in Erfurt und damit fahren wir nicht schlecht. Das ist schon ein guter Weg. Was ich aber meinte ist, dass die Betroffenenverbände auch die Möglichkeit erhalten, dieses zu tun und zwar auch offiziell zu tun. Bisher haben sie die Aufgabe, sich um die behinderten Menschen in ihrem Gebiet zu kümmern, sprich, die Lebenshilfe muss sich in Erfurt darum kümmern, dass es Kindergärten für lernbehinderte Kinder gibt, dass es Wohnheime gibt, betreutes Wohnen usw. Und wenn wir dann mit unserem Thema kommen, habe ich einfach das Glück, dass ich auf offene Ohren stoße. Der könnte auch genauso gut sagen, ich habe keine Lust oder keine Zeit, mich um so etwas zu kümmern. Die haben aber sehr viel Fachwissen, die organisieren Reisedienste für diese Leute, die sie betreuen. Und ich habe einmal einem davon die Frage gestellt: Warum fahren Sie mit ihren Menschen immer in diesen einen Ort nach Spanien? Und dann hat er mir das klar erklären können und hat aber überhaupt noch nicht den Zusammenhang gesehen, dass wir uns in Erfurt bemühen müssten, Ähnliches zu schaffen, damit die Spanier mit ihren behinderten Menschen zu uns kommen. Als ich ihm das sagte, hatte er das verstanden, aber da steckt viel Fachwissen bei den Leuten drin, die sich dessen aber gar nicht bewusst sind, dass sie das zur Förderung der eigenen Region oder Destination mit einbeziehen könnten. Und deshalb meine ich, wie das nun umzusetzen ist, ist dann eher mal Ihre Aufgabe, da gebe ich den Ball zurück.

Aber wie kann man diesen Betroffenenverbänden wirklich Mittel zur Verfügung stellen, damit sie Fachpersonal halten, denn oft stoßen wir dort auf den zweiten Arbeitsmarkt, wenn einer eingearbeitet ist, ist er nach zwei Jahren wieder weg. Wenn man Glück hat, sind es zwei Jahre. Und wie kann man dort auch einmal, ohne ein schlechtes Gewissen zu bekommen, Marketingmittel abfragen? Wenn ich dort um 1 000 Euro Zuzahlung für eine Broschüre bitte, in der Lebenshilfe zum Beispiel, da muss ich aufpassen und ich habe bestimmt ein gesundes Selbstbewusstsein, dass ich nicht ein schlechtes Gewissen bekomme, weil diese Mittel dann möglicherweise fehlen, um behinderten Menschen irgendwie das Leben zu erleichtern. Zumindest nach meiner Erkenntnis ist das scheinbar offiziell dort in diesem Finanzbudget nicht einzuordnen. Das möchte ich einfach wirklich als Prüfung mitgeben. Dass dann dort zusammengearbeitet werden muss, das ist sowieso das Erfolgsrezept ohnehin.

Einige Fragen von Ihnen kann ich damit beantworten, dass ich auf die Broschüre verweise. Wir haben es organisieren können, dass sie morgen bei Ihnen im Büro liegt, das ist unser Reiseplaner für barrierefreien Tourismus. Sie heißt „Erlebbar für alle“ (Anlage 2). So viel zum Thema Diskussion behindert, nichtbehindert, gehandicapt, was auch immer. Wir nennen die Broschüre seit 1999 „Erlebbar für alle“ und so steht sie auch bei uns in der Internetpräsentation, wird kurz beschrieben und wir haben eben den Erlebnisfall, dass viele ältere Bürger genau diese anfordern, weil sie den Eindruck haben, dass sie dort hilfreiche Informationen bekommen.

Zweitens, es werden immer wieder Standards und Ähnliches erwähnt. Wir haben vorne in der Broschüre eine ganz kurze Legende drin, aber wir haben die Erfahrung gemacht, dass es gut ist, wenn wir alle Angebote mit einem ausführlichen Textteil beschreiben. Frau Faße, Sie wissen es ja, ich habe es schon einmal bei Ihnen vorstellen dürfen und dieser Textteil, der ist so abgefasst, dass der gewillte behinderte Mensch selbst entscheiden kann, ob er dieses Angebot schafft, ob er dazu eine Hilfe benötigt oder ob er lieber Abstand davon nimmt, weil es wahrscheinlich zu kompliziert ist. Und das erschlägt man nach meiner Erfahrung nicht mit einer Tabelle, nicht mit einem Symbol und auch nicht mit irgendeiner Plakatierung, aber genau dieses scheint unser Erfolgsrezept zu sein. Die Leute können selbst beurteilen, kann ich das oder kann ich das nicht. Genauso wie rollstuhlgerecht, klar haben wir hier ein Symbol drin, aber wir haben auch die Maße enthalten, jeder hat einen anderen Rollstuhl, habe ich gelernt, das wusste ich vorher auch alles nicht, aber die kennen die Rollstuhlmaße, die wissen, komme ich da hin oder komme ich da nicht hin, die Arbeit muss man sich einfach machen. Ich könnte diese Broschüre allerdings nicht jährlich aktualisieren, wenn wir nicht mit den Betroffenenverbänden zusammenarbeiten würden und wenn man dort nicht gewillt wäre, mir mal zwei Leute aus dem zweiten Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen, die dann drei Wochen durch Erfurt laufen und alles nachmessen, so ist die Realität. Das muss man aber erst einmal schaffen, sonst hat man das Material nicht.

In dem Material, um eine weitere Frage von Ihnen zu beantworten, ist praktisch die gesamte Servicekette drin, bis zur ärztlichen Versorgung. Wir haben von Anfang an die Dialyse-Zentren mit drin und wir haben die Schuhwerkstätten für Orthopädietechnik, die Feuerwehr und den Krankentransport drin.

Da ist wirklich eigentlich alles drin, weil wir im Team darüber beratschlagt haben und jeder hat Eltern, jeder hat Großeltern, die haben alle irgendeine andere Behinderung. Man muss da gar nicht großartig Gutachter beschäftigen. Man muss einfach einmal ins wahre Leben schauen und da kommt man schon auf ziemlich alles, was man dann in der Realität auch abbilden muss. Und bisher haben wir noch in der Tat keinen Hinweis, dass in dem Teil etwas fehlt.

Frau Faße, Sie haben eine Frage gestellt, auf die möchte ich direkt eingehen, Befragung der Betroffenen selber. Ich möchte das ganz dringend anregen aus der Praxissicht, weil wir die Erfahrung gemacht haben und ich weiß, dass ich jetzt manchen zunahe trete, aber wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Forderungen der Verbände aus Praxissicht manchmal zu überzogen sind. Ich mache das an einem Beispiel fest. Es wird immer wieder die Forderung erhoben, dass ein behinderter Mensch, egal, welche Behinderungsform er hat, alleine reisen können muss. Das findet in der Realität so gut wie nicht statt. Wir haben zu 99 Prozent behinderte Menschen in Familienverbänden, es ist auch wie im wahren Leben. Nur wer fährt denn wirklich gerne alleine weg? Die meisten Menschen sind ja gezwungen dazu, alleine wegzufahren. In aller Regel fährt man im Familienverbund, im Bekannten- oder Verwandtenkreis, mit Freunden, wie auch immer. Das ist bei allen Menschen so, auch bei den behinderten Menschen. Und wir könnten in Erfurt z.B. eine Erlebbarkeit für einen blinden Menschen kaum durchgängig realisieren, wenn er ganz alleine ohne Hilfe unterwegs ist und ich finde, so ehrlich muss man an irgendeiner Stelle auch einmal mit sich selber sein. Wenn er aber den Ehepartner, den Freund, die Tochter, die Eltern oder wen auch immer dabei hat, dann geht das alles. Wir machen auch an unserem Tresen jeden Tag die Erfahrung, die Betroffenen selber gehen ausgesprochen unkompliziert mit dem Thema um. Die nehmen das Angebot wahr, die wissen in aller Regel vorher, worauf sie sich einlassen, weil sie sich vorher nämlich mit dem Informationsmaterial sehr genau beschäftigen und dann kommen die alleine durch die Stadt und zwar ohne Voranmeldung. Wenn ich das aber in irgendwelche Schemata pressen will, dann ist das kaum möglich. Und deshalb würde ich wirklich einfach aus unserer praktischen Sicht dringend anregen, in irgendeiner Form einmal eine Befragung bei den Betroffenen selber zu machen, damit diese teilweise Überspitzung durch die Interessenvertretung, die möglicherweise auch so sein muss, relativiert wird. Dabei würde ich es erst einmal belassen, danke.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Vielen Dank Frau Hildebrandt, Frau Goern, bitte.

Natalie Goern (BDO): Danke, zuerst auf die Frage von Herrn Ackermann. Sie fragten, ob der Bus Nachteile hat gegenüber anderen Verkehrsmitteln beim barrierefreien Reisen. In diesem Part würde ich nein sagen, sondern ganz im Gegenteil, wie ich in meiner Stellungnahme oder in meinem Kurzstatement hier angegeben habe, würde ich eher sagen, der Reisebus hat Vorteile gegenüber anderen Verkehrsmitteln, nicht der Reisebus an sich, sondern für die Gäste hat er einen Vorteil, denn er ist nicht an Abfahrtszeiten gebunden. Es ist individuelle Hilfe möglich, der Reiseleiter, der Reisebusfahrer, Betreuungspersonen können sich speziell um die Gäste, die dann Hilfe brauchen, kümmern.

Generell würde ich sagen, selbstverständlich, der Reisebus wird gegenüber anderen Verkehrsmitteln diskriminiert und da greife ich dann auch die Frage auf, warum wir uns damals so gegen die Richtlinie Barrierefreiheit gewendet haben. Ich sage Ihnen dazu ganz einfach, so lange der Reisebus generell diskriminiert wird gegenüber anderen Verkehrsmitteln und hier möchte ich jetzt nicht in die Tiefe gehen, weil die Forderungen Ihnen meistens bekannt sind, nämlich dass wir Mineralölsteuer zahlen, Mehrwertsteuer usw., also, so lange der Reisebus weiterhin so stark diskriminiert wird und daher auch nicht aus seiner Position, die er momentan hat, nämlich dass 10 Prozent aller Reisenden ihre Reisen im Reisebus durchgeführt haben, da nicht darüber hinaus kommt, gibt es gar keine Möglichkeiten, dass Unternehmer dementsprechend noch weiter in diesem Bereich investieren können. Also, wir machen ja regelmäßig Konjunkturumfragen und da geht wirklich der Trend dahin, dass sehr, sehr viele unserer kleinen und privaten mittelständischen Unternehmen am Existenzminimum arbeiten und da ist momentan diese finanzielle Forderung, die ja dahinter steht, nicht möglich. Das war's schon eigentlich in aller Kürze.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Danke schön, Frau Goern. Als letzter in der Runde Herr Birnmeyer, jetzt haben Sie auch die Gelegenheit, die Anregungen, die Sie gehabt hätten, mit einzubinden.

Ernst Birnmeyer (Amt für Landwirtschaft und Forsten Weißenburg in Bayern): Danke, Frau Mortler, ich möchte zuerst auf die Frage von Herrn Ackermann antworten bezüglich der Wirtschaftlichkeit. Die Zahlen, die ich vorgestellt hatte, waren die Zahlen, die 2003 in dem Gutachten vom Bundeswirtschaftsministerium erhoben wurden. Wir betrachten diese Zahlen als Mindestzahlen. Wir glauben zu bemerken, dass es noch wesentlich mehr an Effekten bringt, und zwar deswegen, wie Frau Dr.

Hildebrandt schon ansprach, wer reist alleine. Welche Übernachtungen rechnen wir in der Statistik, wenn eine Familie mit einem behinderten Kind anreist und vier Zimmer bucht? Wie macht es das Tagungshotel, das zwei rollstuhlgerechte Zimmer hat und deswegen eine Tagung bekommt mit 50 Leuten, die vier Tage übernachten und sehr viele Dienstleistungen buchen. Es ist Gastfreundschaft für alle. Es gibt sehr viele Menschen, die geben sich nicht zu erkennen. Es ist nicht sichtbar, dass sie irgendein Handicap oder eine Behinderung mit sich tragen. Wer eine Hüftoperation hatte und ein ebenerdiges Zimmer braucht, der fühlt sich nicht als behindert, vielleicht vorübergehend behindert, der taucht in unserer Statistik nicht auf. Die Eingruppierung in verschiedene Gruppen ist meiner Meinung nach sehr schwierig und führt auch zu vielen Missverständnissen und Hemmnissen bei den Investoren. Ich denke, dass die Effekte wesentlich größer sind und dass man damit etwas ungezwungener umgehen müsste. Die Investoren oder die Anbieter draußen in der Region, die sehen kurzfristig die Investitionen, die auf sie zukommen. Diese sind in der Regel höher, wenn Sie also z.B. bestehende Zimmer, bestehende Flure, bestehende Einrichtungen umbauen müssen. Da wäre eine Anreizfinanzierung auf allen Ebenen wirklich eine gute Sache, denn die positiven Effekte kommen erst später, durch die Belegung, durch bessere Übernachtungszahlen etc.

Ich möchte ein paar Beispiele bringen. In der bayerischen einzelbetrieblichen Förderung für Urlaub auf dem Bauernhof gibt es die Förderung für die Einrichtung von Gästezimmern oder von Ferienwohnungen nur noch, wenn die Einrichtung barrierefrei ist. Damit ist ein Anreiz da, jetzt wo ich was machen kann, auch etwas zu tun. Dann kann man auch Menschen, die zweifeln, weil es gibt ja viele Argumente dafür und dagegen, das zeigt auch die heutige Diskussion, wie schwierig es ist, dann doch überzeugen und in fünf Jahren sehen sie es dann vielleicht eben an ihrem eigenen Erfolg, dass es Sinn gemacht hat.

Zum zweiten, im öffentlichen Bereich. In Frankreich gab es eine Anstoßfinanzierung für die Ausstattung von Sandstränden mit Strandrollstühlen und mit mobilen Strandmatten, damit die Menschen mit Rollstuhl, aber auch mit Kinderwagen oder auch für Menschen, die schlecht zu Fuß sind, besser an den Strand kommen, 20 Prozent Zuschuss, mittlerweile sind 240 Strände ausgestattet. In Deutschland ist der erste meines Wissens im Juli an der Ostsee eingeweiht worden. Man kann also mit solchen kleineren Programmen auf verschiedenen Ebenen schon etwas erreichen. Ich kann das jetzt nicht konkretisieren, dazu kenne ich die Förderkulisse zu wenig. Aber ich denke, ganz wichtig ist dort auch, dass die öffentliche Hand auch auf den verschiedenen Ebenen mit guten Beispielen voran geht. Wenn öffentliche Gebäude saniert werden, umgebaut werden, sollte man eben die Beispielswirkung ergreifen und den Menschen draußen dann auch zeigen, dass man selber das Thema ernst nimmt. Ich beziehe da ganz besonders auch die Deutsche Bahn mit ein und den öffentlichen Personennahverkehr. Und um da auch das Bewusstsein zu verbessern, sollte man unserer Meinung nach, das ist heute auch schon angeklungen und es ist interessant, dass es aus verschiedenen Blickwinkeln die Forderungen sich dann doch wieder treffen an einem Punkt, man sollte die Ausbildungs-, Fortbildungs- und die ganzen Rahmenrichtlinien um die Barrierefreiheit erweitern und das wirklich auch ganz explizit mit aufnehmen.

Ich unterstütze auch die Forderung von Herrn Pfeiffer, die bundesweite Internetpräsenz, um das Thema wirklich professionell darzustellen, die wäre uns sehr wichtig, weil wir vor Ort wenig machen können mit unseren bescheidenen Mitteln. Es fußt eben sehr viel, wie in Erfurt auch, auf Privatinitiative. Wir prüfen hier sämtliche Unterkünfte draußen, das machen viele in der Freizeit, damit das auch passt, damit wir also keine Scheinangebote dann den Menschen anbieten. Ich warne aber davor, die Bedingungen zu hoch anzusiedeln, weil ich schon auch den Eindruck habe, dass zum Beispiel die Zielvereinbarungen sehr hoch angesiedelt sind und bei Menschen, die zweifeln und wirklich jetzt vor der Wahl stehen, investiere ich 500 000 oder 600 000 Euro, dass sehr hoch angesiedelte Kriterien dazu führen, dass es eher ein Ablehnungsgrund wird. Sie sagen sich, wenn ich etwas falsch mache, dann läuft es nicht und dementsprechend würde ich eben auch noch einmal ganz nachdrücklich betonen, dass die Betroffenen selber vor Ort mit eingebunden werden sollten. Die Gäste stimmen selbst mit den Füßen ab, ob sie zufrieden waren. Ich kann nur eines sagen, wenn Häuser 12 Jahre das Thema bearbeiten und dann immer wieder investieren, dann haben sie eigentlich auch Erfolg damit und zeigen, dass sie zufrieden sind und die müssen wir unterstützen. Dankeschön.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Ich danke Ihnen, Herr Birnmeyer. Ich habe mich in der Zwischenzeit mit den Fragestellern der zweiten Runde kurzgeschlossen. Wir werden mit Blick auf die Uhr, wenn alle noch zu Wort kommen wollen und Sie wollen, um eine halbe Stunde verlängern. Ich hoffe, Sie haben alle Zeit und ich beginne gleich mit Frau Gradistanac.

Renate Gradistanac (SPD): Herzlichen Dank, ich freue mich erst einmal sehr, dass wir heute diese Anhörung durchführen können, bedanke mich bei allen und ich finde es auch ein wichtiges Signal im

EU-Jahr „Chancengleichheit für alle“ das Thema „Tourismus für alle“ noch einmal zu diskutieren. Ich höre heute hier auch ein bisschen heraus, dass das EU-Jahr, das damals 2003 für die Menschen mit Behinderungen gedacht war, schon auch Impulse gebracht hat. Allerdings habe ich den Eindruck, dass einige das Thema doch nicht ganz so ernst nehmen, andere sehr. Das zeigen auch die konkreten Beispiele und da wünsche ich Ihnen auch weiterhin viel Kraft und viele Verbündete.

Ich teile Ihre Einschätzung, dass es bei vielen Barrieren im Kopf gibt, die abzubauen sind und ich glaube auch, dass das Thema ein bisschen angstbesetzt ist. Wie gehe ich mit blinden Menschen um, wie fasse ich Menschen unter Umständen an, die im Rollstuhl sind? Da gibt es auch viele wirkliche Verletzungen und da müssen wir uns herantrauen. Ich glaube auch, mit der Vorstellung, Tourismus für alle, komfortabler Tourismus, kommen wir ein Stückchen weiter. Und als Seniorin, die auch nicht mehr so gut laufen kann und nicht mehr so gut hört und auch nicht mehr alles so genau sieht, glaube ich, haben wir alle irgendwo Handicaps und sind froh, wenn Barrieren abgebaut werden. Ich will auch noch einmal den Bereich Ernährung dazufügen. Wir haben ein Gleichstellungsgesetz für behinderte Menschen, wir haben ein allgemeines Gleichbehandlungsgesetz. Ich will noch einmal drauf hinweisen, dass wir von Seiten des Bundes einiges auf den Weg gebracht haben, um auch eine Wertediskussion innerhalb Deutschlands und innerhalb der EU voranzubringen. Also für uns ist es kein Randthema, sondern ein wichtiges existenzielles Thema für alle in unserer Gesellschaft.

Vielleicht noch zwei kurze Anmerkungen, Herr Kreiter, ich habe den Ordner mitgebracht, ich habe ihn gerne mitgebracht, weil ich finde, Sie können richtig stolz sein auf Ihre Handreichung und dass sie sich auch verbreitern möge und dass man sich auch damit auseinandersetzt. Ich habe gerade mit meiner Kollegin gesprochen, wir unterstützen die Idee, die NatKo auch weiter zu entwickeln als Kompetenzzentrum, weil ich finde, das ist einfach ein ganzheitlicher Ansatz. Ich möchte Sie noch einmal speziell zu der Zielvereinbarung mit dem DEHOGA fragen, da haben wir jetzt einiges gehört. Gibt es denn auch Vorbereitungen für andere Bereiche, weil ich davon ausgegangen bin, dass es nicht der einzige ist. Dann möchte ich nur noch einmal kurz fragen, wir sind bald so weit, dass wir ein Leitbild Deutschlandtourismus entwickeln, wir brauchen auch noch einen Masterplan, der sich aus dem TAB-Bericht ableitet, können Sie dazu noch etwas sagen, damit wir da auch nichts übersehen.

Jetzt zur DEHOGA, das ist alles ein bisschen enttäuschend, was auch Herr Fischer, Präsident des DEHOGA, bei meiner Veranstaltung vor Ort im Schwarzwald erzählt hat, das war dann ganz kurz mit einer Bemerkung. Es gibt eine Zielvereinbarung, aber ich sehe aus Ihren Vereinbarungen, was die Verifizierung anbelangt, es ist etwas schwierig. Ich würde mir schon wünschen, dass verstanden wird, wenn wir jetzt schon über den wirtschaftlichen Aspekt, ökonomische Impulse reden, die Studie hat ja auch bewiesen, dass sie wirtschaftlich profitieren, dass man das versteht und dass es auch verstanden wird, dass es Ihr Wettbewerbsvorteil ist, wenn Sie da investieren innerhalb Deutschlands. Ich würde mir natürlich auch wünschen, dass das Thema Teilhabe für alle, dass das ernster angegangen wird. Wie, um vielleicht noch mal eine Rückmeldung dann von Ihnen zu erhalten, wie sind die Kooperationen mit der IHK? Ich hatte den Eindruck, dass die das Thema Barrierefreiheit zum ersten Mal gehört haben. Was den DEHOGA vor Ort anbelangt und sie sind auch noch ein bisschen hilflos, wie sie sich da schulen können, also, da müssen Sie sicher noch ein bisschen nacharbeiten. Und wenn Sie sagen, die Standards sind zu hoch, dann ist es jetzt bei mir angekommen, ich würde mich dann freuen, wenn Sie einmal konkrete Vorschläge machen können, wo Sie mit den Verbänden etwas vorlegen können, wo dann ein gangbarer Weg entwickelt wird, denn ein Stillstand in diesem Bereich ist eigentlich nicht zu akzeptieren.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Herr Klimke, bitte.

Jürgen Klimke (CDU/CSU): Danke sehr. Herr Kreiter, welches Land, welche Nation ist am weitesten in den Fragen Barrierefreiheit, von wem können wir lernen? Mit wem müssen wir reden, um mit denjenigen zu sprechen, die am weitesten sind? Erste Frage.

Zweite Frage, es wurde mehrfach die Deutsche Bahn angesprochen. Sie haben die Frage Murnau angesprochen und das kann ich nachvollziehen. Meine Tante in Murnau, die mich in Berlin besuchen will, muss auch über Garmisch-Partenkirchen und dann über München fahren. Wie ist die Haltung der Deutschen Bahn generell in der Frage Barrierefreiheit? Ich frage es deswegen, weil wir auf die Deutsche Bahn eben mehr Zugriff nehmen können als auf ein Busunternehmen, das ist das eine.

Zweitens, weil wir uns in anderen Fragen, und jetzt müsste ich mich eigentlich bei Herrn Dr. Seifert entschuldigen, dass ich wieder etwas vergleiche, was nicht vergleichbar ist, mit der Deutschen Bahn herumkeilen, das ist z. B. Fahrradmitnahme ICE. Da wird gesagt, das geht nicht, weil es zu lange dauert, die Züge müssen länger halten, damit dann die Fahrräder eingeladen werden können. Aber

ich glaube, es dauert möglicherweise etwas länger, zwei Behinderte im Rollstuhl in einen ICE zu transportieren, als vielleicht zwei Fahrräder und deswegen wundert es mich eigentlich, dass da dieses Argument kommt. Wie sieht die Situation bei den Behinderten aus? Vielleicht antworten hier auch Herr Kreiter und/oder Herr Pfeiffer.

Der dritte Punkt wäre die Grundsatzfrage, die hier eigentlich immer wieder eine Rolle spielt, das ist die Frage der Wirtschaftlichkeit. Wann investiere ich als Hotel, wann investiere ich als Gastronom, wann investiere ich als Busunternehmen und warum, wenn eine gewisse Wirtschaftlichkeit da ist. Herr Kreiter, Sie haben von einer erfolgreichen Ausschöpfung des Marktes gesprochen. Das sind ja alles freiwillige Investitionen. Es sind Investitionen bei einem Bus von 50.000 Euro mehr, mit dem Verzicht auf Plätze, die man möglicherweise besser einsetzen könnte, effektiver einsetzen könnte, wenn man nicht so ausgerüstet wäre. Die Frage ist, wenn es keine Verpflichtung gibt, wie soll ich einen Busunternehmer dazu animieren, seinen Bus behindertengerecht aus- oder umzubauen? Mit der Wahrnehmung seiner gesellschaftlichen Verantwortung als Unternehmer oder mit Anreizen und was können das für Anreize sein? Wir haben noch nicht über steuerliche Anreize gesprochen. Wir haben hier immer wieder die Diskussion eines verringerten Mehrwertsteuersatzes. Oder können es direkte Zuschüsse sein, was können das für Anreize sein? Das gilt genauso für den Bereich des DEHOGA, was für Anreize brauche ich, um mein Hotel entsprechend umzubauen.

Daran anschließend auch die Frage der Transparenz. Sie haben vorhin von Förderprogrammen gesprochen, Herr Birnmeyer und Herr Lembach. Förderprogramme, die es gibt, die es geben soll, die es irgendwo versteckt gibt, die Sie nicht kennen, die wir nicht kennen. Sie haben einige vorgeschlagen, da hätte ich gerne vielleicht als Nachtrag eine Ideensammlung, von der Sie hier auch gesprochen haben, dass es sie teilweise gibt. Dann die Frage, wie die Transparenz stärker hergestellt werden könnte, möglicherweise durch den Internetauftritt von Seiten eines Ministeriums oder eines Verbandes, der dann auch bezuschusst wird und dann aber die Seite ist für barrierefreies Reisen. Wenn Sie vielleicht freundlicherweise noch einmal auf diesen Punkt eingehen könnten. Nun hat Frau Dr. Hildebrandt gesagt, was Förderprogramme und Zuschüsse betrifft, gibt sie uns den Ball zurück, jetzt schieße ich wieder zurück, aber irgendwie müssen wir ja Tore schießen, vielleicht versuchen wir es beide.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Herr Burgbacher, bitte.

Ernst Burgbacher (FDP): Ich will es kurz machen und darauf verzichten, zu den langen Vorträgen, die vorher kamen, etwas zu sagen, obwohl es mich wirklich reizen würde, weil man schon nur staunen kann, wie wenig wirtschaftliche Gesichtspunkte überhaupt noch eine Rolle spielen. Gewisse Betriebe können nur überleben, wenn sie überhaupt noch Geld verdienen können, sonst geht es nicht, das muss man deutlich sehen. Und daran schließt sich meine erste Frage an Herrn Kreiter und Frau Warden an. Was ich wirklich nicht verstehe, es gibt doch oder man hört manchmal auch Zahlen über das wirtschaftliche Potenzial und ich habe es selbst auch schon erlebt mit Gruppen in Berlin, wo es nicht möglich war, entsprechende Hotelkapazitäten zu finden. Die Frage, gibt es nachprüfbar Zahlen über das Potenzial und könnte das nicht verstärkt werden, um damit auch Investitionsanreize überhaupt auszulösen. Das wäre ja wahrscheinlich der Weg, der am ehesten zum Erfolg führt.

Die zweite Frage ganz kurz an Sie, Herr Pfeiffer, Sie haben für mich ganz interessante Sachen in drei Sätzen geschrieben, nämlich zum Thema politische Zuordnung, die verschiedenen Verantwortlichkeiten, Wirtschafts- und Familienministerium, wenn Sie dazu noch einmal kurz sagen könnten, weil ich das für ein Problem im Tourismus insgesamt halte, dass das verteilt ist auf verschiedenen Ministerien und da wahrscheinlich einiges schief läuft.

Und eine dritte Frage, ich weiß nicht, wer sie mir beantworten kann. Wir reden über Kulturtourismus und wir wissen, das Thema spielt eine zunehmend große Rolle. Wir hatten hierzu schon Anhörungen, z.B. UNESCO-Weltkulturerbestätten, wie sieht es in dem ganzen Bereich aus mit Barrierefreiheit? Ich stelle mir das sehr schwer vor, welche Ansätze gibt es da und ist da auch für uns etwas zu tun?

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Frau Hiller-Ohm, bitte.

Gabriele Hiller-Ohm (SPD): Ich habe eine Frage an Frau Warden, und zwar haben wir ja schon sehr ausführlich über die barrierefreie Aus- bzw. Umgestaltung von Hotels gesprochen und ich muss sagen, mich haben Ihre Ausführungen nicht überzeugt. Ich glaube nicht, dass es immer nur am Geld liegt, denn ich kenne auch viele Hotelumbauten, die sehr hochwertig ausgeführt wurden, aber eben nicht barrierefrei.

Und meine Frage an Sie, Frau Warden, wie stellen Sie sich da auf? Bietet Ihr Verband seinen Mitgliedern ein Beratungsangebot, wie barrierefreier Umbau überhaupt aussehen muss und aussehen kann, weil ich glaube, dass es wirklich nicht immer nur an der Größe der Badezimmer und an den Investitionen scheitert. Ich glaube wirklich, dass es das Bewusstsein dafür ist, was braucht man, muss man eine Schwelle haben, ja oder nein. Und wie beraten Sie Ihre Mitglieder da?

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Frau Schäfer, bitte.

Anita Schäfer (CDU/CSU): Vielen Dank, meine Damen und Herren. Wir waren vor drei Wochen mit einer kleinen Delegation von unserem Ausschuss in Südtirol. Dort hatten wir vor Ort ein Gespräch mit dem Präsidenten der sozialen Genossenschaft, Herrn Dr. Enzo Del Antonio, und der hat ein Portal erstellt und das zielt genau auf Ihre Sache hin, Frau Dr. Hildebrandt, was Sie in Ihrer Broschüre darstellen. Er hat das in einem Internetportal dargestellt und da werden auch die Häuser ganz genauso beschrieben, wie Sie das auch in Ihre Broschüre haben. Ist das bei Ihnen auch der Fall, dass Sie sich im Internet darstellen? Denn das wird permanent aktualisiert von ihm, das sind 300 Hotels, die mittlerweile barrierefrei sind und er hat einen ganz tollen Satz gesagt, wenn ich den anführen darf: „Barrierefreiheit ist der erste Grundsatz von Gastfreundschaft, aber auch Voraussetzung für ein positives Zusammenleben.“ Das hat mich sehr beeindruckt und das fand ich sehr gut. Deswegen, Frau Dr. Hildebrandt, herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Broschüre, die finde ich großartig, aber es wäre auch schön, wenn sie im Portal zu sehen wäre, danke.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Ich beginne wieder mit Frau Warden, an Sie wurden die meisten Fragen gestellt.

Sandra Warden (DEHOGA): Ich versuche es trotzdem so kurz zu machen wie möglich. Drei Dinge: Zunächst einmal, Frau Gradistanac hat geschlossen mit einem Satz, den ich sehr schön finde, „Stillstand können wir an der Stelle nicht akzeptieren“. Das würde ich dreimal unterstreichen und zwei dicke Ausrufezeichen dahintersetzen, einen Stillstand an der Stelle wollen auch wir nicht akzeptieren, sonst hätten wir und nicht jetzt mittlerweile seit fast fünf Jahren dem Thema doch recht intensiv gewidmet und Stillstand akzeptieren wir auch nicht. Also, wir haben, was die Zielvereinbarung angeht, das Thema haben sie besonders angesprochen, eine kontinuierliche Arbeitsebene aufgebaut zu den Vertretern der Behindertenverbände, mit denen wir die Zielvereinbarung abgeschlossen haben. Das ist für uns leider auch der einzige handhabbare Weg, wie man so etwas institutionalisieren kann. Wir treffen uns zweimal im Jahr, wir reden intensiv über die Umsetzungsprobleme, die es bei dieser Zielvereinbarung gibt und wir reden darüber, wie man das verbessern kann. Uns war immer klar, dass es das Bohren eines ganz dicken Brettes ist. Uns war nicht klar, dass das Brett so dick ist und wir müssen jetzt alle konstruktiv und da hilft es sicherlich nicht, auf einzelne Beteiligte draufzuschlagen, damit umgehen, wie man das Ganze verbessert.

Ich sage einmal, immerhin sind wir die einzige Branche überhaupt, die sich diesem Thema einmal offensiv gestellt hat. Ich kenne keine andere branchenübergreifende bundesweite Zielvereinbarung. Und es war der Gesetzgeber, der gesagt hat, wir sehen dieses Instrument der Zielvereinbarung und das freiwillige miteinander Umgehen zunächst als erfolversprechenden Weg. Das haben wir auch so gesehen und das wollen wir gern unterstützen und umsetzen. Wir sind zu Beginn der Zielvereinbarung davon ausgegangen, dass über die Nachfrage das Angebot gesteuert werden kann. Das heißt, dass die Behindertenverbände auf breiter Front in der Lage sind, eine auf dieser Zielvereinbarung basierende Nachfrage zu organisieren, indem sie es an ihre Mitglieder kommunizieren. Es hat sich herausgestellt, dass das so nicht funktioniert. Dann haben wir versucht, das Ganze sozusagen institutionalisiert zu machen, d.h. wir setzen ein Call Center ein und dieses Call Center telefoniert alle Anbieter ab und fragt, was sie denn tatsächlich für die Nachfragen in dieser Kategorie, um die es geht, also gehbehinderte Gäste, blinde und sehbehinderte usw., vorhalten und ermöglicht somit eine zusätzliche Kontrolle. Es hat sich dann herausgestellt, dass ist nicht finanzierbar, weder durch uns, noch durch die Behindertenverbände und die Finanzierungsmöglichkeiten, die wir da angedacht haben, die haben eben alle nicht getragen. An der Stelle sind wir jetzt und an der Stelle bin ich also für konstruktive Anregungen sehr dankbar.

Es ist aber eben so und da bin ich beim zweiten Thema, wir haben immer diese berühmten kleinen pragmatischen Lösungen propagiert. Ich bin auch wirklich der festen Überzeugung, dass in vielen hundert und tausend Einzelfällen diese kleinen pragmatischen Lösungen tragfähig sind. Nur in dem Moment, wo ich hingehe und sage, ich will jetzt Standards setzen, ich will jetzt ein Benchmark machen, ich will jetzt wirklich Transparenz und Verlässlichkeit haben, kann ich mit diesen kleinen Lösungen und mit den Erläuterungen, wie in Erfurt, flächendeckend nicht arbeiten. Ich kann keinen deutschen Hotelführer machen mit 8 000 Angeboten drin, wo zu jedem Angebot dann ein entspre-

chender Text steht, das muss sich irgendwie fassen, das muss ich systematisieren. Und wir haben deshalb immer kommuniziert, dass bitte behinderte Gäste, die einen speziellen Bedarf haben, bevor sie sich tatsächlich in ein Hotel einmieten, noch einmal nachfragen mögen, was steht wirklich dahinter. Das finde ich auch nicht schön, dass dieses zusätzliche Nachfragen erforderlich ist. Die Praxis hat aber gezeigt, dass es ohne das offenbar nicht geht.

Das dritte Thema, Wirtschaftlichkeit. Wir haben immer gesagt, ich bekomme das Thema nur über die Ökonomie transportiert, wenn ich nicht den Hotels und Gastronomen deutlich machen kann, dass das Ganze auch wirtschaftliches Potenzial hat, dann wird niemand hingehen und diese Investitionen tätigen. Angesprochen worden sind z.B. die Begegnungsstätten. Es gibt ja auch Stiftungen, die Häuser unterhalten usw. und ich finde dies zum großen Teil ganz toll. Wenn man sich die wirklich einmal vor Ort anschaut, dann sieht man, dass da ein Angebot vorgehalten wird, dass ist einfach traumhaft. Da geht es ja nicht nur um Barrierefreiheit für Gäste, sondern da werden auch Arbeitsplätze für behinderte Mitarbeiter geschaffen. Es ist eine tolle Erscheinung, nur was man nicht vergessen darf ist, dass diese Häuser ja alle nicht gewerblich arbeiten. Sie sind gemeinnützig, sie haben einen Steuersatz von 7 Prozent und nicht wie wir von 19 Prozent. Und wenn Sie sich die Margen einmal anschauen in der Branche, über Umsatzentwicklung will ich gar nicht reden, die kennen die Touristiker aus den letzten Jahren. Aber selbst jetzt, wo es langsam mit den Umsätzen wieder aufwärts geht, die Erträge sind ja immer noch am Boden. Und wenn Sie sich den Investitionsstau in den mittelständischen Betrieben anschauen, weil dann wissen Sie, dass es eben nicht so ist, dass sowieso alle 4-5 Jahre einmal ein Haus runderneuert wird und dass auch im Sanitärbereich nicht alle 4-5 Jahre automatisch etwas gemacht wird, sondern da sind wir weit von entfernt, leider. Ich glaube, ich belasse es einmal dabei, aber das sind sicher Dinge, die man auch in einem Einzelgespräch noch einmal vertiefen kann.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Danke, Frau Warden, Herr Pfeiffer, bitte.

Erwin Pfeiffer (ADAC): Ich möchte mit der Frage von Herrn Burgbacher meine Antwort beginnen. Die Fragestellung der politischen Zuordnung, ich denke, da haben wir das wichtige Gremium hier am Tisch sitzen. Ich habe in der Vergangenheit einfach die Erfahrung gemacht, dass diese unterschiedlichen Verantwortungen in den einzelnen Ministerien nicht unbedingt zielführend und nicht unbedingt gut für die Sache waren. Man macht sehr viele Sachen immer an Beispielen fest. Der größte Schwank war einmal, als wir hier zu einem Round-Table-Gespräch vom Gesundheitsministerium eingeladen waren, die Verbände, VDK, NatKo und DEHOGA usw. saßen mit am Tisch und dann eine Kollegin aus dem einen Ministerium zu der Kollegin aus dem anderen Ministerium sagte: Das ist schön, dass ich Sie hier auch einmal kennenlerne. Wir arbeiten schon drei Jahre am gleichen Thema und sitzen 800 Meter auseinander, haben uns aber noch nie kennengelernt. Das war für mich dann so eine Initialzündung, das man sich sagt, Mensch, da ist doch auch in Berlin etwas nicht ganz optimal.

Ich würde mir da wünschen, dass man auch hier schaut, wo kann man diese Kompetenz hier in Berlin bündeln, wo kann man diese Fäden zusammenführen, wo kann man sie auch hier vernetzen, insbesondere wenn es darum geht, Fördermittel auszureichen, um diese zielgerichtet einzusetzen. Damit man hier auch wirklich das Größtmögliche erreichen kann.

Die Frage von Herrn Klimke möchte ich aufgreifen, die Sie an die Runde gestellt haben mit dem Thema ÖPNV, Bahn, Erreichbarkeit der Destinationen, wie auch immer. Ich bin jetzt der Vertreter der Automobilfreunde, die selber reisen können und wir wissen von unseren Mitgliedern, dass viele sagen: Ich kann mich halt letztendlich auf mein Automobil am ehesten verlassen, denn was mir an den anderen Reisemitteln fehlt, ist die Verlässlichkeit, so wie es Herr Kreiter schon geschildert hat. Du bist bei diesem Thema bei der Nutzung immer mit Unvorhergesehenem konfrontiert. Dort funktioniert ein Lift nicht, dort gibt es keine Ausstiegshilfe, dort kannst du die Informationen im Vorfeld nicht in der Verlässlichkeit finden, die du eigentlich bräuchtest. Denken wir zurück an den Wettbewerb „Familienzeit ohne Barrieren“, da war das Jury-Gremium unterwegs angekündigt und viermal mussten Quartiere gewechselt werden, weil die zugesagten Voraussagen nicht gestimmt haben. Also, das Thema der Verlässlichkeit führt heute dazu, dass der Endverbraucher in der Regel sagt: Wenn es geht, fahre ich mit dem Auto bei Familienmitgliedern mit, das habe ich so zu sagen im Griff, bei den anderen Dingen habe ich zu wenig die Verlässlichkeit. Das dazu, vielen Dank.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Herr Lembach, eine kurze Frage war auch an Sie.

Jan Lembach (Naturpark Nordeifel e.V.): Ich möchte noch eines sagen. In der Tat, Frau Herlitzius, ist in der Eifel die Situation der Unterkünfte immer noch die Schwachstelle. Ein Grund dafür ist auch ein großes Informationsdefizit bei den Akteuren. Von daher kann ich noch einmal nur unterstreichen, dass wir, das hatte ich auch in unserer Stellungnahme und Forderung einmal erläutert, dass wir einen

touristischen barrierefreien Kompetenzberater vor Ort brauchen und zwar in den Regionen, nicht bundesweit. Da kann natürlich auch die NatKo eine Rolle spielen, es muss aber auf die touristischen Regionen herunter gebrochen werden, da muss jemand da sein, der kompetent ist in diesen Dingen, der Hotels, Gaststätten beraten kann, der wirklich aktiv hinfahren kann, der jederzeit gefragt werden kann. Das möchte ich in diesem Zusammenhang noch einmal bestärken, dass größere touristische Regionen eine Kompetenzstelle brauchen, die dieses auch in der Region weiter bringt, danke.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Herr Kreiter, bitte.

Johann Kreiter (NatKo): Erst einmal möchte ich mich dafür bedanken, dass Sie das Kompetenzzentrum unterstützen wollen. Dann die zweite Frage, was wir jetzt gerade noch angehen an Projekten. Zum einem haben wir gerade vor kurzem einen Erhebungsbogen für Campingplätze gemacht und deren Ausstattung, weil wir festgestellt haben, dass da sehr viele Nachfragen sind. Dann sind wir dabei auch für Ferienwohnungen eine eindeutige Erhebung zu machen, weil sie sich doch unterscheiden von den Erhebungsbögen, die wir zu den Hotels haben. Und was jetzt gerade das Thema wieder ist, Experten in eigener Sache. Wir sind jetzt seit Anfang Dezember dabei, Experten in eigener Sache auszubilden und wir wollen das natürlich auf Bundesebene machen, so dass es in jedem Bundesland zumindest einen Experten in Zukunft gibt, der Stellungnahmen machen kann, der auch sagen kann, so geht es lang und so muss es sein. Und natürlich wollen wir die Leute dann auch auf dasselbe Level bringen, d.h., wir werden einmal jährlich eine Schulung machen mit allen zusammen. Das ist unser Plan.

Und dann läuft für das nächste Jahr unser Antrag für die Prävention im Gesundheitstourismus. Das ist ein Projekt, welches wir sozusagen, ich sage es einmal vorsichtig, aufs Auge gedrückt bekommen haben. Und des Weiteren, wir haben Kontakte zu deutschsprachigen Ländern, also sprich Österreich, deutschsprachige Schweiz, Süd-Dänemark, und Elsass, wo wir hingehen wollen und auf einem selben Level, sozusagen Bewertungen vornehmen wollen. Man muss eines ganz klar sehen, es geht hier nicht nur um einen Deutschlandtourismus, sondern, Frau Hildebrandt hatte es ja schon gesagt, es geht darum, dass die auch zu uns kommen wollen. Und deswegen müssen wir die Informationen auch haben und das, was die anderen wegfahren von uns, das können wir dann dadurch gewinnen, dass die anderen zu uns kommen, eine ganz einfache Rechnung.

Ihre Frage, Herr Klimke, welches Land ist am weitesten, da kann ich eigentlich ohne Emotionen sagen, das ist Thüringen und Sachsen, die tun sehr viel. Baden-Württemberg ist auch gut bei der Musik muss ich sagen, wenn man das so ausdrücken darf. Es gibt natürlich Städte, die tun sich etwas leichter mit ihrem touristischen Angebot, da gehört mit Sicherheit Erfurt an der Spitze dazu, dann gehört Oberstdorf und auch München dazu. In Stuttgart tut sich jetzt auch schon einiges, aber auch z.B. Hamburg oder Berlin bewegt sich in die richtige Richtung, aber es ist einfach noch nicht zufriedenstellend insgesamt.

Die Haltung zu der Deutschen Bundesbahn, da muss ich ganz ehrlich sagen, sehe ich sehr, sehr kritisch. Ich habe vor zwei Tagen eine Einladung bekommen von der Bahn zu einem Symposium in Fulda, da wird über das Thema Barrierefreiheit in der Bahn gesprochen, aber es ist kein einziger Vertreter von den Behindertenverbänden eingeladen. Und da zeigt es sich doch ganz deutlich, wie die Stellung von der Bahn zum Thema Barrierefreiheit ist. Was man verbessern kann, um ihr Zeitkontingent einzuhalten, ist einfach die Tatsache, dass man eigentlich eine integrierte Einstiegshilfe haben sollte, wie es in anderen Ländern auch schon der Fall ist und es sehr gut funktioniert, aber komischerweise wehrt sich die Bahn heute immer noch dagegen.

Herr Burgbacher, Ihre Anfrage zum Internet, aber auch Frau Schäfer, Sie haben gesagt, das Internet ist teilweise nicht so präsent. Ich muss da eine Lanze brechen für Frau Dr. Hildebrandt. Auf der ersten Seite ist das Thema schon drin. Bloß sie hat einen schönen Namen drin und da muss man sich erst daran gewöhnen, es sieht nicht so nach Behinderten aus, das ist nicht so negativ belastet und deswegen findet man es nicht direkt gleich. Und ich möchte sagen, es ist eigentlich das Positive an der ganzen Geschichte. Aber wenn ich mir andere Internetseiten anschau, dann muss ich erst über 5-6 Seiten durchgehen, bis ich zu dem Thema Barrierefreiheit in der Region komme. Und da sehe ich das große Problem.

Die Wirtschaftlichkeit sehe ich wirklich sehr positiv, weil ich bekomme es auch teilweise vor Ort mit, vor kurzem waren wir mit Frau Gradistanac in Baiersbrunn und da hat mir dann ein Gastronom bestätigt, seit er das Thema in seinem Haus platziert hat, ist er ausgebucht. Und da sieht man, es ist einer von vielen, aber ich höre das auch von anderen Gastronomen bzw. von Hoteliers.

Nachprüfbar Zahlen sind ein Thema, das ist sehr heikel und da muss ich ganz ehrlich sagen, da muss ich natürlich die Landestourismusverbände oder diejenigen angehen, die die Meldebögen haben. Wenn ich im Meldebogen gefragt werde, was für ein Verkehrsmittel nutze ich, Bus, Bahn, Auto oder sonstiges, da werden vier Fragen gestellt zum Transport, wie ich an einen Ort komme. Aber es wird überhaupt nicht die Frage gestellt, in welchem Alter ich bin oder ob ich behindert bin oder nicht. Das wäre eine Möglichkeit, dass man eine wahre, ehrliche Antwort bekommt zum Thema, wie viele Leute wirklich reisen.

Das Thema Weltkulturerbe haben Sie auch angesprochen. Ich kenne Projekte in Italien, da ist eine ganze Stadt Weltkulturerbe, das ist Ferrara. Und da ist das Thema Barrierefreiheit überhaupt kein Thema, ich habe mich selber davon überzeugen können. Das Problem in Deutschland ist, dass der Denkmalschutz immer kontra gibt, wenn es um das Thema Barrierefreiheit geht. Ich glaube, da muss man wirklich anfangen umzudenken und es ist machbar. Die sollten alle einmal nach Italien fahren und sich das anschauen und dann könnten sie sehen, wie einfach das ist.

In Baiersbrunn haben wir auch festgestellt, dass die Zusammenarbeit zwischen DEHOGA und IHK besser sein könnte und es wurde vereinbart, dass man sich zusammensetzt. Wir wollen Seminare machen, das ist der erste Schritt. Ein weiterer Schritt ist natürlich, dass man die Medien, die man zur Verfügung hat, sprich die DEHOGA-Zeitschrift zum Beispiel, dass man die dazu nutzt, um das Thema in jeder Ausgabe zu sensibilisieren, wäre mein Vorschlag, auch mit konkreten Beispielen und Vorschlägen, dass man immer einen Betrieb nimmt, der gut ist und den auch präsentiert. Und somit kann man natürlich auch Anreize schaffen, und dass man auch Gastronomen zu Wort kommen lässt und sagt, bei mir hat es sich gelohnt.

Die Informationen, die man bekommt als Rollstuhlfahrer, wenn man im Hotel anruft, die sind manchmal sehr haarsträubend. Ich kann mich erinnern, vor nicht zu langer Zeit bin ich in den Raum Kassel gefahren und habe ein barrierefreies Zimmer gebucht. Ich habe mich erkundigt, ob das alles passt und so und habe immer prompt die Antwort gekriegt, passt, ist alles okay. Dann bin ich im Hotel angekommen und musste feststellen, dass das barrierefreie Zimmer im ersten Stock ist und kein Aufzug vorhanden ist.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Danke schön, Frau Dr. Hildebrandt, bitte.

Dr. Carmen Hildebrandt (Tourismus GmbH Erfurt): Ja, auch knappe Antworten. Zur Haltung der Deutschen Bahn kann ich nur das Beispiel erwähnen, dass die Landeshauptstadt Thüringens eineinhalb Jahre lang am Telefon an alle behinderten Gäste verkünden musste, dass man doch bitte bis Weimar fahren möge und von Weimar mit einem Taxi zurück nach Erfurt, weil sich der Bahnhof gerade im Umbau befindet. Selbst für den Umbau eines Bahnhofs ist dies eine unerträgliche Situation gewesen und das war vor eineinhalb Jahren oder so, das ist also kein Witz aus der Nachkriegszeit, sondern das ist 2005 gewesen. Da muss dringend etwas an der Haltung geändert werden und das möchte ich auch genauso deutlich sagen. Mittlerweile ist der Bahnhof umgebaut und wir sind wieder erreichbar, aber die eineinhalb Jahre waren peinlich.

Zweitens, Frau Schäfer, wir haben das von Anfang an im Internet gehabt. Wir haben uns allerdings bisher immer den Vorwurf gefallen lassen müssen, dass die Internetseite von uns nicht barrierefrei ist. Das ist das, was schon angesprochen wurde, wofür ich allerdings bis dato auch die Möglichkeiten nicht hatte, denn das Projekt ist wirklich gigantisch. Jetzt, wo wir es machen, kostet es viel Geld, ich hatte es schon einmal erwähnt. Allerdings haben wir dann auch den Anspruch, dass wir es richtig machen. Wenn ich dann Ende November die neue Internetseite freigebe, wird ein Film darauf sein mit Gebärdensprache für die gehörlosen Interessenten. Es wird Hörtexte geben für die blinden Interessenten, wir werden grundsätzlich für mobilitätseingeschränkte Gäste die ganze Seite über die Tasten bedienbar machen usw. Nur wenn man es richtig macht, kostet es auch Geld und ich wollte vorher keine halbe Lösung. Insofern bitte ich ein kleines bisschen um Verständnis. Manche Dinge brauchen länger, aber da sind wir wieder bei der Fördermittelproblematik und bei der Zuständigkeit der Ministerien. Es greift eben immer eines ins andere und wenn ich um Fördermittel bitte und mir wird im Wirtschaftsministerium gesagt, nein, Barrierefreiheit, das ist kein Thema für uns, rufen Sie das Sozialministerium an. Und im Sozialministerium wird gesagt, nein, Tourismus ist nicht unser Thema. Dann werden auch die fehlende Zuständigkeit oder die Nichtabsprachen, so will ich es einmal formulieren, eigentlich deutlich. Und ich glaube, da kann man auch von Ihrer Seite sehr wohl Kommunikationsprozesse in Gang setzen und vielleicht auch ein bisschen verpflichtend einführen.

Zum Dritten, Wirtschaftlichkeit, ich will es einmal folgendermaßen sagen. Wir sind als Tourismusgesellschaft Erfurt in der Regel zur Neutralität verpflichtet, wenn wir Empfehlungen geben und das ver-

suchen wir auch. Wir weichen ganz klar und auch mit meiner Maßgabe davon ab, wenn es um Empfehlungen z.B. für barrierefreie Unterkünfte geht. Dort empfehlen wir direkt Häuser, was wir ansonsten grundsätzlich vermeiden, um uns nicht den Vorwurf von irgendwelchen Interessensvertretungen auszusetzen. Ich habe in dem Reiseplaner „Erlebbar für alle“, ich habe es noch einmal durchgezählt, genau 14 Häuser aufgeführt, die also handverlesen und geprüft sind, im normalen Gastgeberkatalog sind knapp 150 Häuser drin. Damit schaffen wir eine Auswahl, damit schaffen wir mit Sicherheit auch eine höhere Auslastung in den Betrieben, die hier drin stehen. Und dazu stehen wir dann auch, dass wir in dem Thema wirklich der Beratungspflicht den Vorzug geben und nicht der Neutralitätspflicht, um es einmal so zu formulieren.

Sie sagten ganz klar, wie kann man Anreize schaffen. Ich glaube, da muss man sich dann mit einem neutralen und ehrlichen Gastronomieexperten vielleicht einmal unterhalten. Aus meiner praktischen Sicht scheint es mir bei den Gastronomen immer grundsätzlich an der Anfangsinvestition zu fehlen und zwar an Bargeld, schlicht und einfach dort, wenn die anfangen, müsste man meiner Meinung nach die Anreize schaffen. Steuerliche Ersparnisse usw., die greifen ja immer erst, wenn die Leute ein paar Jahre am Markt sind und erfolgreich waren, nicht Pleite gegangen sind usw. Aus meiner Sicht müsste man vielleicht relativ platt sagen, wenn ihr das so umbaut, dann bekommt ihr dafür einen Fördermittelsatz von 30-40 Prozent, damit es auch wirklich einen Anreiz gibt oder aber eine Summe in den Raum legen, wenn dieses gemacht wird, dann so viel. Ich glaube, das ist eine Sprache, die von Gastronomen in der Welt draußen am ehesten verstanden wird, wo er auch nicht mehr lange rechnen muss. Denn nicht umsonst gehen diese ja zu Brauereiunternehmen, Getränkelieferanten, um sich Kredite zu sichern, die sie bei Banken auch nicht mehr bekommen. Es fehlt schlicht und einfach am Geld. Und ich glaube, damit kann man bei dem Thema relativ weit nach vorne kommen und da weiß ich auch ein bisschen, wovon ich rede, denn in unseren mittelalterlichen Gaststätten in Erfurt haben wir oft keinen Aufzug. Und das ist schon ein Problem, das zu realisieren. Mit gut gewillten Gastronomen sind wir ein Stück nach vorne gekommen. Wir haben 4-5 Gaststätten im Innenstadtbereich, die Thüringer Küche anbieten, die auch rollstuhlgerechte Toiletten haben, sich mit dem Thema auch beschäftigen, die werden von uns ganz klar am Telefon benannt. Wir sind sicher, dass wir dann in die Häuser auch wirtschaftlichen Umsatz hereinbringen. Dankeschön.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Frau Hildebrandt, eine kurze Verständnisfrage von Herrn Brähmig.

Klaus Brähmig (CDU/CSU): Können Sie mir ganz kurz sagen, ob die Gebärdensprache in den Ländern unterschiedlich ist oder gibt es weltweit nur eine einzige Gebärdensprache, die der Chinese genauso versteht, wie der Engländer, der Franzose und Russe.

Dr. Carmen Hildebrandt: Es gibt verschiedene Gebärdensprachen, sogar Dialekte, habe ich lernen müssen.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Noch etwas gelernt, danke. Frau Goern.

Natalie Goern (BDO): Vielen Dank, ich möchte auf die Frage von Herrn Klimke eingehen und da eigentlich auch aufgreifen, was Frau Hildebrandt gesagt hatte, Anreize schaffen, die dann steuerliche Entlastung beinhalten. Da laufen sie natürlich bei der Omnibusbranche offene Türen ein, weil das gerade das Thema ist, dass die Reisebusunternehmer sagen, dass sie immer steuerlich diskriminiert sind. Und das ist natürlich ein hervorragendes Ziel zu sagen, wenn ihr euch zukünftig barrierefreie Busse auf den Hof stellen wollt und dementsprechend mehr Produkte anbietet, dann fördern wir das auch, damit dementsprechend der Reisebus auch einmal nach vorne gebracht wird und sagt, hier ist er wirklich das absolut idealste Verkehrsmittel, dementsprechend auch einmal ein politisches klares Ziel gesetzt wird.

Weiterhin, ich hatte das vorhin angedeutet, wenn generell eine Steuerentlastung für den Reisebus ermöglicht werden würde, dann sind die Reisepreise natürlich auch günstiger und dementsprechend reisen mehr und dann hat der Unternehmer einen finanziellen größeren Spielraum. Momentan muss man sagen, läuft das Geschäft noch andersrum. Diejenigen, die barrierefrei reisen wollen, fragen den Omnibus-Unternehmer an, es ist noch ein reines Omnibus-Mietgeschäft und dass wir sagen können, dass der Reisebusveranstalter schon Reisen anbietet, die komplett barrierefrei sind, davon sind wir noch weit entfernt. Das liegt aber auch nicht unbedingt an dem Unternehmer, sondern es liegt, worüber wir ja schon viel diskutiert haben, an dieser ganzen Dienstleistungskette, die dahinter steckt, dass die Unternehmer zu dem normalen Geschäft dementsprechend gar nicht die Kompetenzen haben. Da haben wir nur einige wenige Spezialanbieter in Deutschland.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Vielen Dank, zu guter Letzt Herr Birnmeyer.

Ernst Birnmeyer (Amt für Landwirtschaft und Forsten Weißenburg in Bayern): Ich möchte noch wieder einmal auf die Wirtschaftlichkeit eingehen, weil ich denke, dass es in der Praxis einfach die zentrale Frage ist. Es ist, denke ich, wirklich so wie die Frau Dr. Hildebrandt sagt, aktuell stehen Investitionen an, aber die Vorteile durch die Investitionen sind erst einmal etwas abstrakt, wir kennen alle die Zahlen. Menschen mit Behinderung haben eine geringere Urlaubsintensität, sie verreisen nur zu 50 Prozent, mindestens einmal im Jahr, der Gesamtdurchschnitt liegt bei 75 Prozent. Positiv betrachtet ist es ein riesiges Potenzial. Die Menschen mit Behinderung bleiben zu 40 Prozent in Deutschland, der Gesamtdurchschnitt nur zu 25/26 Prozent. Auch das ist eigentlich ein riesiges Potenzial. Bloß aktuell stehen die Investitionen und ich denke, da wäre eine Anreizfinanzierung für den Mehraufwand wirklich eine gute Sache, wäre auch, denke ich, umsetzbar und würde die Investoren sicher motivieren.

Ein Beispiel, ich war vor vier Wochen bei einem Hotelier am Brombachsee, der vor etwa 12 Jahren investiert hat und mittlerweile überzeugt ist. Bei dem müssten wir gar keine Überzeugungsarbeit mehr leisten, der ist überzeugt davon, dass es der richtige Weg ist. Oftmals kommen auch persönliche Erfahrungen dazu im familiären Umfeld und man sagt, wenn ich neu bauen dürfte, würde ich barrierefrei bauen. Bloß hier in meinem Hotel ist es viel zu aufwendig, viel zu teuer. Aber vielleicht wären kleine Verbesserungen mit einem Aufzug möglich und er würde es machen, wenn er zum Beispiel zu der Investition 40 Prozent oder 30 Prozent bekäme.

Letzte Woche war Zweckverbandssitzung, dies betrifft also jetzt wieder mehr die Freizeiteinrichtungen. Wir wollten gerne ein Tretboot anschaffen an jedem See, das mit den Händen betrieben werden kann, es kommt aus der Schweiz, nennt sich „Alligator“, ist nach Auskünften von Rollstuhlfahrern ein geniales Fahrzeug. Ein normales Tretboot kostet, so sagen mir die Leute von den Zweckverbänden 2000 Euro, das Alligator-Boot kostet 8000 Euro. Und damit stellt sich wieder die Frage, was tun, was nicht, dann steht wieder die kurzfristige Investitionsfrage an und die Wirtschaftlichkeitsfrage im Haushaltsjahr 2007. Auch da würde eine Anreizfinanzierung sehr viel bewirken, weil wenn das Gefährt erst einmal läuft, und es läuft gut, dann zieht es sehr viel nach sich und es fragt keiner mehr beim zweiten Schritt. Das wäre noch von meiner Seite anzumerken.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Ich danke Ihnen und allen Experten am Ende unserer heutigen Anhörung, die wir bewusst jetzt länger gemacht haben, damit auch alle Gesichtspunkte einfließen konnten unter dem Motto „Barrierefrei Reisen“, möchte ich gerne den Slogan aus Thüringen aufgreifen, „Erlebbar für alle“, das muss unser Ziel sein. Dankeschön.

Ich möchte zum Schluss eine Frage an die Bundesregierung stellen und begrüße ganz herzlich unseren Tourismusbeauftragten Ernst Hinsken. Welche Konsequenzen zieht die Bundesregierung aus der heutigen Anhörung? Herr Hinsken, bitteschön.

Tourismusbeauftragter Ernst Hinsken (BMW): Werte Kolleginnen und Kollegen, liebe Sachverständige, wenige Bemerkungen aus der Sicht der Bundesregierung. Durch das Gesetz zur Gleichstellung im Jahr 2001/2002 wurde der rechtliche Rahmen geschaffen. Das war eine ganz gute Grundlage. Es wurde heute nicht gesagt, ist aber meines Erachtens von wesentlicher Wichtigkeit und Bedeutung.

Die Barrierefreiheit muss ein wichtiges Thema der Tourismuspolitik insgesamt bleiben. Es ist auch für uns, die wir hier die Bundesregierung vertreten, festzustellen, dass zwar viel geschehen, aber auch noch viel zu tun ist. Es wurde aus sach- und fachkundigem Munde Diesbezügliches ausgeführt und unterstrichen. Viele Anregungen nehmen wir deshalb mit ins Ministerium. Die heutige Anhörung ist auch eine gute Grundlage für den Kongress zum barrierefreien Tourismus, der nächstes Jahr im Bundesministerium für Wirtschaft stattfinden soll. Ich habe für mich den Schluss gezogen, dass das sinn- und zweckvoll ist, diesen Kongress international zu bestücken, um auch zu hören, wie es andere Länder machen. Dies ist von verschiedenen Seiten angeregt worden.

Ansonsten möchte ich noch darauf verweisen, dass Ende 2003 im europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums eine Studie zu den ökonomischen Impulsen eines barrierefreien Tourismus für alle fertig gestellt wurde und das Wesentliche daran ist, dass die Kurzfassung der Studie einen sehr großen Anklang fand und bereits zweimal neu aufgelegt werden musste. Die englische Fassung wurde über die EU-Kommission an alle Mitgliedsstaaten verteilt und ist inzwischen Arbeitsgrundlage für ein weiteres EU-Projekt. In der Folgezeit fanden zahlreiche Veranstaltungen zu dieser Studie statt, u.a. auf der ITB in den Jahren 2004, 2005 und auf dem

zweiten mitteldeutschen Architektentag im Februar 2006 in Leipzig sowie auch im internationalen Rahmen. Zurzeit führt das Bundeswirtschaftsministerium ein Projekt, dass unmittelbar an die Studie anknüpft. Hier geht es um eine Analyse der Volksfaktoren und Entwicklung von Maßnahmen zur Qualitätssteigerung im barrierefreien Tourismus. Hierzu wird eine Sonderbefragung im Rahmen der F.U.R-Reiseanalyse ausgewertet. Auf der ITB 2008 werden im Rahmen einer Konferenz die Ergebnisse dieser Studie präsentiert. Der Abschluss des Projektes ist im Juni 2008 vorgesehen.

Wir haben seitens des Bundeswirtschaftsministeriums eine bundesweite Schulungs- und Qualifizierungsinitiative des Hotel- und Gaststättenverbandes und der NatKo unterstützt. In insgesamt 30 Seminaren wurden 2004, 2005 rund 450 Hoteliers, Gastronomen und weitere Anbieter von Tourismusdienstleistungen für den richtigen Umgang mit Behinderten und mobilitätseingeschränkten Menschen geschult. Die Schulungen standen unter dem Motto „Gastfreundschaft für alle“. Dies wollte ich ergänzend sagen und bedanke mich dafür, weil ich meine, es ist auch für Sie wichtig, einmal hören zu dürfen, dass die Bundesregierung auf diesem Gebiet nicht schläft, sondern dass sie bereit ist, das aufzunehmen, was Sie uns zu sagen haben und andererseits selbst auch in der Vergangenheit und in der Gegenwart Weichenstellungen vornimmt, damit der barrierefreie Tourismus in Zukunft noch mehr Bedeutung bekommt, als es in der Vergangenheit der Fall war.

Vorsitzende Marlene Mortler (CDU/CSU): Dankeschön, Herr Hinsken, wir nehmen die Ausführungen wohlwollend zur Kenntnis. Damit ist die Sitzung jetzt offiziell beendet und ich bitte alle Gäste, den Sitzungssaal zu verlassen, da sich jetzt eine nichtöffentliche Sitzung anschließt. Dankeschön.

Schluss der Sitzung: 16.55Uhr

Marlene Mortler, MdB
Vorsitzende